Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärt. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.



Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen, feuilletonistischen und allgemeinen Theil: **Max Wiedemann** in Elbing; für den provinziellen, lokalen u. Inseratentheil: i. V. **Bogislaw Kristeller** in Elbing.
Eigenthum, Druck und Verlag von **H. Gaartz** in Elbing.

Nr. 84. Elbing, Freitag 9. April 1897. **49. Jahrg**

Staatssekretär Dr. v. Stephan †

Wie die letzten Nachrichten über das Befinden des Staatssekretärs von Stephan leider befürchten ließen, hat die Krankheit desselben einen tödtlichen Ausgang genommen. Heute früh ging uns folgendes Telegramm zu:

Berlin, 8. April. Der Generalpostmeister, Staatssekretär Stephan, der am Abend noch bei Besinnung war, verschied Mitternacht 12½ Uhr sanft ohne Todeskampf.

Heinrich Stephan, Staatssekretär des Reichspostamts, war am 7. Januar 1831 zu Stolp i. P. geboren, trat 1848 in den Postdienst ein, wurde 1856 als Geheimer expedirender Sekretär ins Generalpostamt nach Berlin berufen, 1858 zum Postrath, 1865 zum Geheimen Postrath und vortragenden Rath ernannt. In dieser Stellung war er auf dem Gebiet der internationalen Postreform thätig, indem er Postverträge mit anderen Ländern abschloß. Die von ihm 1865 vorgeschlagenen Postkarten als Ersatz des offenen Briefes wurde 1869 in Oesterreich, 1870 in Deutschland eingeführt. Durch ausgedehnte Reisen lernte er das Postwesen in anderen Ländern kennen und eignete sich reiche Sprachkenntnisse an. Nach Uebernahme des Turn- und Taxis'schen Lehnspostwesens durch die Krone Preußen wurde er im April 1870 zum Generalpostdirektor und obersten Chef des Postwesens des Norddeutschen Bundes ernannt. Als solcher löste er die Aufgabe der Organisation der deutschen Feldpost im deutsch-französischen Kriege in glänzender Weise. 1871 wurde Stephan zum kaiserlichen Generalpostdirektor, 1876 nach Verschmelzung der Telegraphenverwaltung mit der Post zum Generalpostmeister und 1879 zum Staatssekretär des Reichspostamts ernannt. Nunmehr begann das Werk des inneren Ausbaus des Postwesens. Stephan schuf eine einheitliche Postgesetzgebung, führte den einheitlichen Tarif für Packete durch, rief den Postanweisungs- und Postauftragsverkehr, sowie die Bücherpost ins Leben und führte eine Reihe erheblicher Erleichterungen bei Benutzung der Postanstalt ein. 1875 erfolgte die Vereinigung der Telegraphie mit der Reichspost. Stephans bedeutendstes Werk ist die Gründung des Weltpostvereins, die von großer kultureller Bedeutung ist. Die Entwickelung des deutschen Postwesens unter Stephans Verwaltung eingehender zu schildern, fehlt uns Raum und Zeit. Hervorgehoben sei nur noch besonders, daß Stephan auch für die Hebung der materiellen Lage und der geistigen Bildung der ihm unterstellten Beamten viel gethan hat durch Errichtung von Stiftungen, Sparkassen, Vorschußvereine der Post- und Telegraphenschule rc. Im Jahre 1885 wurde Stephan geadelt; er war Ehrendoktor der Universität Halle und Ehrenbürger von Stolp und Bremerhaven.

In den letzten Jahren seiner Verwaltung war Stephan Reformen im Postwesen weniger geneigt als früher, vielmehr trat bei ihm mehr und mehr der fiskalische Standpunkt hervor. So blieb eine Gehaltsaufbesserung der unteren Beamten der Zukunft vorbehalten, ferner fanden die Wünsche auf Erhöhung der Gewichtsgrenze für einfache Briefe, auf Ermäßigung der Telephongebühren kein Entgegenkommen, weil Staatssekretär Stephan den finanziellen Ausfall fürchtete. Mögen diese Wünsche heutigen Tages auch noch unerfüllt sein, so hat der Verblichene doch wahrhaft Großes geleistet und durfte mit Zufriedenheit auf seinen Lebensgang und seine Werke blicken. Er hat einen wesentlichen Antheil daran, daß das junge Deutsche Reich eine Kulturmacht ersten Ranges ist.

Stephan zeichnete sich auch als Schriftsteller aus. Außer einer „Geschichte der preußischen Post“ schrieb er „Das heutige Aegypten“, „Weltpost und Luftschifffahrt“, „Leitfaden zur Anfertigung schriftlicher Arbeiten für junge Postbeamten“, sowie zahlreiche Essays. Durch die Zeitungen sind zahlreiche launige Gelegenheitsgedichte Stephans bekannt geworden.

Zu der Krankheit und dem Tode des Staatssekretärs von Stephan liegen noch folgende Meldungen vor:

Berlin, 7. April. Das von dem Professor von Bergmann Mittwoch Mittag 12 Uhr ausgegebene Bulletin lautet: „Die Kräfte des Kranken nehmen in bedrohlicher Weise ab.“ Unterstaatssekretär Fischer hatte in der Budgetkommission des Reichstags auf Befragen am Mittwoch Mittag mitgetheilt, daß seit dem Dienstag man anfange, eine leise Hoffnung auf die Möglichkeit einer Besserung zu gewinnen. Nach dem „Berl. Börsen-Cour.“ hatte Stephan am Dienstag einen verhältnißmäßig guten Tag verbracht, sodaß er sogar dringliche Arbeiten zu erledigen verlangte, ein Wunsch, dem natürlich nicht stattgegeben wurde. Stephan ließ sich Zeitungen vorlesen und nahm stärkende Speisen und Getränke zu sich. Der Kaiser hatte ihm durch den Flügeladjutanten eine Flasche hundertjährigen Rheinweins übersandt. Stephan hielt die moosbewachsene, mit Spinnweben überzogene Flasche gegen das Licht, das ihren goldgelben Inhalt glanzvoll durchschimmern ließ, und sagte: „Nun, ich hoffe, daß ich noch lange genug leben werde, um diese edle Sorte mit gebührendem Genuß auszutrinken!“

Berlin, 8. April. (Telegramm.) Das Reichspostamt wurde noch nach Mitternacht von einer theilnahmsvollen Menge dicht umlagert. In später Abendstunde erschienen noch Staatssekretär von Marschall, Minister Thielen, Oberhofmarschall Eulenburg, Fürst Hohenlohe und andere. Die Morgenblätter feiern in Nachrufen Stephan als einen Wohlthäter der Menschheit und hervorragenden Mitarbeiter des Deutschen Reiches.

Die Gleichberechtigung der Arbeiter.

Der Reichstagsabgeordnete Roesicke veröffentlicht anläßlich einer Polemik mit dem Parteiorgan der Conservativen, der „Conservativen Correspondenz,“ eine längere Erklärung, welche eine bisher nicht bekannt gewordene Bemerkung des Kaisers mittheilt. Herr Rösicke sagt u. A.: „Ob ich qualifizirt bin, „im Sinne der Staatserhaltung Regeln zur Behandlung der Arbeiterschaft aufzustellen“, darüber kann jedenfalls die „Cons. Correspondenz“ um so weniger ein Urtheil abgeben, als sie sich mit ihren Ansichten in Widerspruch setzt mit Kaiser Wilhelm II. selbst, der am 6. Februar 1889 in einer dem Präsidenten Bödiker und mir gewährten Audienz wörtlich sagte, „es käme überhaupt darauf an, den Arbeitern die Ueberzeugung zu verschaffen, daß sie ein gleichberechtigter Stand seien und allseitig als solcher anerkannt würden.“

Der Ausspruch des Kaisers ist noch vor dem großen Bergarbeiterausstand erfolgt, der erst am 2. Mai 1889 im Ruhrkohlengebiet ausbrach. Am 14. Mai empfing der Kaiser die Vertreter der Bergarbeiter und sagte ihnen seinen Schutz zu, nicht ohne hinzuzufügen: „Für mich ist jeder Sozialdemokrat gleichbedeutend mit Reichs- und Vaterlandsfeind. Merke ich daher, daß sich sozialdemokratische Tendenzen in die Bewegung mischen und zu ungesetzlichem Widerstande reizen, so würde ich mit unnachsichtlicher Strenge einschreiten.“ So lautete die amtliche Lesart; nach dem Bericht der empfangenen Arbeiter sollte der Kaiser gesagt haben, beim geringsten Widerstand gegen die Behörden lasse er alles über den Haufen schießen. Am 16. Mai empfing der Herrscher die Vertreter der Grubenbesitzer, denen er erklärte, daß die Arbeiter einen guten Eindruck auf ihn gemacht haben. Er fügte hinzu:

Ich möchte bei dieser Gelegenheit allen Betheiligten dringend empfehlen, daß die Bergwerksgesellschaften und ihre Organe sich in Zukunft stets in möglichst naher Fühlung mit den Arbeitern erhalten ... Ich möchte Sie bitten, dafür Sorge zu tragen, daß den Arbeitern Gelegenheit gegeben werde, ihre Wünsche zu formuliren, und sich vor allen Dingen immer vor Augen zu halten, daß diejenigen Gesellschaften, welche einen großen Theil meiner Unterthanen beschäftigen und bei sich arbeiten lassen, auch die Pflicht dem Staat und den betheiligten Gemeinden gegenüber haben, für das Wohl ihrer Arbeiter nach besten Kräften zu sorgen ...

Die Arbeitererlasse und die Arbeiterschutzkonferenz folgten bald. Bei den Verhandlungen im Staatsrath sprach der Kaiser sehr rückhaltlos gegen die Großindustriellen, während er verlangte, daß man die Sozialdemokratie ihm überlasse; mit der werde er allein fertig werden. Bei dem Festessen des Staatsraths pflichtete der Herrscher einer Verurtheilung des Sozialistengesetzes bei, und wenig später kam der Bruch mit dem Fürsten Bismarck. In diesem Zusammenhange hat die jetzt berichtete Aeußerung des Kaisers ohne Zweifel zeitgeschichtlichen Werth.

Sie ist aber auch von praktischem Werth für die Gegenwart, da heute hier und dort der Versuch gemacht wird, bald ein neues Ausnahmegesetz zu schaffen, bald die Vereinsfreiheit noch weiter als bisher zu beschränken, bald gar das gleiche und direkte Wahlrecht zu beseitigen. Hat man doch bei dem Mahl im Hause des Finanzministers selbst von der Frage gesprochen, ob nicht der aus dem Reichswahlrecht hervorgegangene Reichstag durch einen Ausschuß der Landtage ersetzt werden könne. Ist doch in Sachsen das gleiche Wahlrecht neuerdings durch das Dreiklassenwahlrecht verdrängt und damit die politische Gleichberechtigung der Arbeiter und der minder bemittelten Bevölkerung aufgehoben worden. Daß solche Bestrebungen und Maßnahmen mit dem Wort des Kaisers in Widerspruch stehen, braucht nicht ausführlich dargelegt zu werden. Den preußischen Ministern giebt die Aeußerung des Kaisers einen Fingerzeig, worauf sie ihr Augenmerk in der Fundamentalfrage des praktischen politischen Lebens zu richten haben: auf die Beseitigung des „elendesten aller Wahlsysteme“, wie Fürst Bismarck einst sagte, des Dreiklassenwahlsystems nämlich. Auch auf anderen Gebieten, wo der Arbeiter noch nicht Gleichberechtigung hat, bleibt der Gesetzgebung noch viel zu thun übrig.

Die conservative Partei hat neuerlich eine Schwenkung in der Sozialpolitik vollzogen. Sie hat sich den Anschauungen des Scharfmachers Herrn v. Stumm genähert, dessen Auffassungen von der Gleichberechtigung des Arbeiterstandes mit dem Ausspruch des Kaisers gegen Herrn Rösicke unvereinbar sind. Die „Conserv. Corresp.“ handelte nur ihrer jetzigen Sozialpolitik entsprechend, indem sie ihre Unzufriedenheit mit der Forderung des Abgeordneten Rösicke, daß die Arbeiter in der Geltendmachung ihrer politischen Ansichten außerhalb der Arbeitsstätte den Arbeitgebern gleichberechtigt sein müssen, ausdrückte.

Gleichberechtigt ist freilich nicht Herrschaft und Willkür und setzt beispielsweise kein Recht voraus, ohne Kündigung die Arbeit einzustellen oder am 1. Mai zu feiern. Derartige Ansprüche können auch mit dem Wort des Kaisers nicht begründet werden.

Es ist mit Sicherheit zu erwarten, daß die Aeußerung des Kaisers noch oft citirt und besprochen werden wird.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 7. April 1897.

Der Vertrag mit der Schweiz betr. die Einrichtung schweizerischer Nebenzollämter wird in dritter Lesung definitiv angenommen.

Dritte Lesung des neuen Handelsgesetzbuches.

Abg. Dr. Bachem (C.) beantragt, das Handelsgesetzbuch nebst dem Einführungsgesetz en bloc anzunehmen.

Das Handelsgesetzbuch nebst dem Einführungsgesetz werden en bloc einstimmig angenommen. (Lebhafter Beifall.)

Es verbleiben sonach zur Berathung nur noch die in zweiter Lesung zurückgestellten Resolutionen.

Die erste Resolution fordert die Errichtung kaufmännischer Schiedsgerichte zur Entscheidung von Streitigkeiten zwischen Prinzipalen einerseits und Handlungsgehilfen und Lehrlingen andererseits. Die zweite, ebenfalls von der Commission beantragte Resolution lautet: „Den Herrn Reichskanzler zu ersuchen zu veranlassen, daß über das Verfahren bei Aufstellung der Dispense und über die Ausführung derselben in dem in Art. 1 des Einführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuche vorgesehenen Gesetz über die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit Bestimmungen getroffen werden.

Beide Resolutionen gelangen debattelos zur Annahme.

Abgg. Dietz u. Gen. (Soz.) beantragen eine Resolution betr. Vorlegung eines Gesetzentwurfs, wodurch 1) für Handlungsgehilfen und Lehrlinge die Arbeitszeit geregelt und eine Beschäftigung derselben von 8 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens im allgemeinen ausgeschlossen wird, 2) die Gewerbeinspection auf das Handelsgewerbe ausgedehnt und die Beaufsichtigung besonderen Handelsinspectoren übertragen wird.

In Verbindung damit wird zur Besprechung gestellt die von den Abgg. Frhr. v. Hertling u. Gen. (Centr.) beantragte Resolution: Die verbündeten Regierungen zu ersuchen a. in Erwägung darüber einzutreten, inwieweit und mit welcher Maßgabe die Bestimmungen der §§ 120a bis 120c und 134a bis 159b der Gewerbeordnung unter zweckentsprechender Anpassung an die besonderen Bedürfnisse auf das Handelsgewerbe auszudehnen sind, b. thunlichst bald dem Reichstage einen entsprechenden Gesetzentwurf vorzulegen.

Abg. Dr. Frhr. v. Hertling (C.): Die übermäßig lange Ausdehnung der Arbeitszeit sei schädlich für die Gesundheit, für die geistige Ausbildung und auch in moralischer Beziehung. Dem Vorschlage auf Einführung des Acht-Uhr-Ladenschlusses könnten sich seine Freunde nicht anschließen, weil eine schablonenhafte Regelung nicht am Platze sei und große Schädigung herbeiführen könne. Dagegen wollten seine Freunde nicht nur die Regelung der Arbeitszeit anstreben, sondern auch die Festsetzung einer Arbeitsordnung, des sanitären Maximalarbeitstages, wo dieser angebracht erscheine, die besondere Berücksichtigung der jugendlichen und weiblichen Angestellten.

Direktor im Reichsamt des Innern Dr. von Woedtke erklärt, die Regierung sei bereits in Erwägung darüber eingetreten, in welcher Weise die Arbeiterschutzbestimmungen, die die Resolution Hartling erwähne, auf die Angestellten im Handelsgewerbe zu übertragen seien. Die Verhandlungen schwebten noch, er hoffe aber, sie werden in nicht zu langer Zeit ihren Abschluß finden. Die Resolution Hertling sei somit bereits überholt. Die Resolution Dietz gehe in ihrer bestimmten Forderung auf Einführung des Achtuhrschlusses zu weit.

Abg. Dr Frege (kons.) wird mit seinen Feunden für den ersten Theil (a) der Hertling'schen Resolution stimmen, dagegen gegen den zweiten Absatz (b) und gegen die Resolution Dietz.

Abg. Bassermann (nl.) erklärt, seine Freunde seien mit dem Grundgedanken des Punktes a in der Resolution Hertling einverstanden. Dem Punkt b könnten sie dagegen nicht zustimmen. Da zunächst das Ergebniß der unter a geforderten und nach den Mittheilungen des Bundeskommissars bereits eingetretenen Erwägungen abgewartet werden müsse.

Abg. Lenzmann (fr. Vg.) erklärt Namens seiner Freunde, daß sie für die Resolution Hertling stimmen würden und zwar für beide Punkte derselben.

Abg. Gamp (Reichsp.): Seine Freunde würden daher auch dem Punkt a der Hertling'schen Resolution zustimmen.

Abg. Roesicke (wildlib.) will für die Resolution Hertling stimmen, ebenso die Mitglieder der freisinnigen Vereinigung.

Abg. Singer (Soz.) erklärt, seine Freunde hielten an dem Achtuhr-Ladenschluß fest. Sie verzichten aber nicht auf den Normalarbeitstag von acht Stunden. Das Mindeste, was gefordert werden müsse, sei aber, daß auch jetzt schon über den vierzehnstündigen Arbeitstag nicht hinausgegangen werde.

Abg. Dr. Hitze (Centr.) betont nochmals, daß mit der Annahme der Resolution Hertling für die Angestellten im Handelsgewerbe erheblich mehr erreicht werde, als mit der sozialdemokratischen, die den sehr wichtigen Schutz der weiblichen und jugendlichen Angestellten ganz unberücksichtigt lasse.

Die Resolution Dietz wird abgelehnt, der Absatz a der Resolution Hertling wird nahezu einstimmig, der Absatz b gegen die Stimmen der Conservativen angenommen.

Nächste Sitzung Dienstag, den 27. April: Erste Lesung des Nachtragsetats, Rechnungssachen, zweite Lesung des Auswanderungsgesetzes.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 7. April.

Eine Anzahl Petitionen wird ohne wesentliche Debatte nach den Anträgen der Commissionen erledigt.

Bei einer Petition katholischer Einwohner an Holzweißig (Prv. Sachsen) um Errichtung einer katholischen Schule beantragt die Commission Ueberweisung zur Erwägung.

Abg. v. Plettenberg (cons.) fragt an, ob es richtig sei, daß es sich bei dieser Schule gewissermaßen um die Gründung einer polnischen Enclave handle.

Vom Regierungstische her wird erwidert, daß die Regierung es für zweckmäßig gehalten habe, die Kinder der fluctuirenden polnischen Bevölkerung mit deutsch redenden Kindern zusammen zu unterrichten, das würde künftig auch geschehen.

Die Abgg. Motty (Pole), Stephan-Beuthen (Centr.), Dr. Porsch (Centr.) treten lebhaft für den Commissionsbeschluß ein.

Abg. Dr. Sattler (nl) ist der Meinung, daß dem Polen gegenüber besondere Vorsicht am Platze ist.

Der Commissionsantrag wird angenommen.

Die Petition des sächsischen Provinzialausschusses um Entlastung der communalständischen Irrenanstalten von der Verpflichtung zur Aufnahme geisteskranker Verbrecher soll nach dem Antrage der Justizcommission der Regierung zur Erwägung überwiesen werden.

Abg. v. Boß (frc.) bittet, diese Petition in Uebereinstimmung mit dem Beschlusse des Herrenhauses der Regierung zur Berücksichtigung zu überweisen.

Nach kurzer weiterer Debatte wird der Commissionsbeschluß angenommen.

Eine Petition betr. Vertheilung der Schulunterhaltungslasten polnischer Schulbezirke und Landgemeinde soll nach dem Commissionsantrage durch Tagesordnung erledigt werden. Dieser Antrag wird angenommen.

Im Ganzen wurden 27 Petitionen, davon 24 debattelos nach den Commissionsanträgen erledigt.

Nächste Sitzung: Donnerstag (Petitionen).

Deutschland.

Berlin, 7. April. Die Budgetkommission des Reichstags berieth die Besoldungsaufbesserungen weiter und nahm einstimmig nach einer längeren Debatte den Antrag Müller-Fulda an, nach dem für die Postassistenten und die übrigen Beamten derselben Gehaltsklasse das Gehalt von 1500 bis 3000 Mk., also eine Erhöhung des Maximalgehalts um 300 Mk. bei einer 21jährigen Aufrückungszeit eintritt. Der Staatssekretär des Reichsschatzamtes, Dr. Graf v. Posadowsky-Wehner theilte in der Sitzung die vom 1. April 1898 in Kraft tretenden Grundsätze über die Verwaltung der Fonds zu Remunerationen und Unterstützungen mit. Die Kommission vertagte sich sodann bis nach Ostern.

— Der Kaiser nahm heute Vormittag den Vortrag des Chefs des Civilcabinets Dr. von Lucanus entgegen.

— Der Entwurf einer Landgemeindeordnung für die Provinz Hessen-Nassau ist dem Herrenhause zugegangen.

— Wie der „Kölnischen Zeitung“ aus Greiz aus zuverlässiger Quelle gemeldet wird, hat der Fürst Reuß ältere Linie unmittelbar nach seiner Rückkehr dorthin ein eigenhändiges Schreiben an den Kaiser gerichtet, in welchem er sein lebhaftes Bedauern über die Einziehung einer preußischen Fahne am Tage der Jahrhundertfeier ausdrückt und anzeigt, daß der schuldige Beamte sofort seiner Stellung enthoben worden sei. — Nach einer Bekanntmachung der preußischen Regierung ist an Stelle des Regierungsassessors Frhr. v. Uslar-Gleichen, welcher von der Stellvertretung des beurlaubten Landraths enthoben wurde, der Regierungsrath Camman zur Stellvertretung des Landraths berufen worden.

— Wie das „Berliner Tageblatt“ erfährt, ist die Anklageschrift dem Dr. Peters vor einigen Tagen in London zugestellt worden. Der Verhandlungstermin ist auf den 24. April anberaumt.

— Die Voruntersuchung gegen den Kriminalcommissar v. Tausch ist soweit gediehen, daß diesem in den nächsten Tagen die Anklageschrift

zugehen wird. Soweit bis jetzt bekannt ist, wird der Termin zur Verhandlung auf Montag, 24. Mai angesetzt werden.

— Der Staatssekretär des Reichsmarineamts von Hollmann wird am 11. April seinen Urlaub antreten. Mit seiner Vertretung ist Contre-Admiral Büchsel betraut worden.

— Den Agrariern ist durch den Ausgang der Marinekrisis das Concept in recht ärgerlicher Weise verdorben worden. Anfänglich hatten sie getreu der Parole „Kein Kanitz, keine Kähne“ sich mit unbeugsamer Entschiedenheit gegen die Marineforderungen erklärt. Als sie aber sahen, daß für deren Bewilligung auch so keine Aussicht vorhanden war, schwenkten sie plötzlich und unvermittelt um, um sich für den zu erwartenden Conflict die günstigste Stellung zu sichern. Die agrarische Presse schwenkte aber nicht nur um, sondern sie versicherte plötzlich der Regierung Tag für Tag, daß sie der Mehrheit des Reichstags nicht weichen dürfe. Die Absicht, die Regierung in einen Conflict zu drängen, in dem sie unterliegen sollte, trat so klar zu Tage, daß der schöne Plan mißlang. Das Organ der Bündler macht jetzt seinem Aerger über die „Schwäche der Regierung“, in längeren Zornausbrüchen Luft: Die große, alle Welt aufregende Flottenfrage scheint einen Ausgang nehmen zu sollen, wie das Hornberger Schießen. Man hat in letzter Stunde Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt, um die Nothwendigkeit der Forderungen zu erweisen; die auf dem Meere schwimmenden Millionen wurden vorgeführt, Deutschlands Großmachtstellung und die Sicherheit deutschen Besitzes im Ausland wurden als bedroht geschildert; — alles half nichts. Der Reichstag blieb kalt und karg, und die Regierung — unterwarf sich löblich. Der Karren der Regierung ist nach Ansicht des Bündlerblattes rettungslos verfahren. Eine Reichstagsauflösung ist zwecklos, „so bleibt denn nur noch ein Mittel; welches das sei, ergiebt sich von selbst.“ Dieses Mittel ist natürlich der Rücktritt der Regierung, damit eine rein agrarische an ihre Stelle trete. Aber das Blatt ist so liebenswürdig, dieses Mittel zur freien Wahl der Regierung zu stellen. „Unsere guten Rathschläge drängen wir nicht auf.“ Die Regierung hat es also ganz in ihrer Hand, ob sie sich des Wohlwollens der „D. Tageszlg.“ würdig machen will.

Zur orientalischen Frage

liegen heute folgende Meldungen vor:

Nach einer Depesche der „Times“ aus Constantinopel wäre das Ergebniß des am Dienstag im Yildiz-Kiosk abgehaltenen Ministerraths gewesen, daß ein Cirkular an die türkischen Vertreter im Auslande abgesandt wurde, in dem dieselben angewiesen werden, die Aufmerksamkeit der Mächte auf den unerträglichen Zustand zu lenken, der durch die Haltung Griechenlands und durch die endlose Verlängerung der kritischen Krise verursacht sei.

Wie die „Agenzia Stefani“ aus London meldet, einigten sich die Admirale über die Modalitäten der über den Piräus zu verhängenden Blokade; ihre Vorschläge bilden nunmehr den Gegenstand der Prüfung seitens der Kabinette. Außer England und Rußland beschloß auch Frankreich ein neues Truppenkontingent nach Creta zu entsenden.

Dienstag Nachmittag fand in Athen eine gewaltige patriotische Versammlung auf dem Konkordienplatze unter dem Vorsitz des Generals Koronaios statt, die sich alsbald nach dem Palais in Bewegung setzte, um dem König ihr Vertrauen auszusprechen und ihn zur Fortsetzung seines schwierigen Werkes zu ermuthigen. Bevor der König erschien, wurden weitere patriotische Ansprachen gehalten, worunter die von Gennadios bemerkenswerth ist, welche die jetzige Lage mit der vor dem Unabhängigkeitskrieg von 1821 vergleicht, die ungleich schwieriger gewesen sei als heute und doch von Erfolg gekrönt wurde.

Die griechische Regierung hat nunmehr die Bildung einer großen italienischen Legion telegraphisch genehmigt. Die Legion wird dreihundert Mann stark sein und im Laufe der nächsten Woche unter Ricciotti Garibaldi auf einem griechischen Dampfer abgehen. Die Organisation soll in Rom erfolgen. Auch der bekannte sizilianische Sozialist Defelice kündigt an, er werde sich nach den ersten Sitzungen der Kammer mit einer großen Legion sizilianischer Freiwilliger nach Griechenland begeben.

Ausland.

Italien.

— Die italienische Deputirtenkammer trat am Dienstag zusammen. Bei der Präsidentenwahl wurden 431 Stimmzettel abgegeben, von denen 303 auf Zanardelli lauten, während 106 Stimmzettel weiß sind und der Rest sich zersplittert. Zu Vizepräsidenten wurden Chinaglia, Copelli und Palberti, welche sämtlich der ministeriellen Partei angehören, gewählt. Für die Stelle des vierten Vizepräsidenten findet eine Stichwahl zwischen Tinocchi-Aprile (konstitutionelle Opposition) und Mussi (radikal) statt.

Amerika.

Der „Times“ wird aus Montevideo von Dienstag gemeldet, die Regierung habe die sofortige Mobilisirung von 6000 in der Hauptstadt garnisonirenden Nationalgardisten verfügt; die revolutionäre Bewegung unter den „Blancos“ bleibe lebhaft im Gange.

Asien.

— Die Orte San Francisco und Malabon auf Manila, wo fast der gesammte Rest der Aufständischen sich verschanzt hatte, wurden von den Spaniern genommen. Die Aufständischen flohen nach erbittertem Kampfe, bei welchem sie sehr starke Verluste erlitten.

Von Nah und Fern.

* **Eine teuflische That** wurde in Bayern auf der Bahnstrecke beim Ulrichsberger Tunnel (Mietrachinger Seite) an derselben Stelle verübt, wo schon im Vorjahr wiederholt Bahnzüge zum Entgleisen und Absturz über die hohe, steile Böschung gebracht werden sollten. Es wurde nämlich neben der Bahnschiene ein massiver Pflock in den Bahnkörper geschlagen und mit Reisig verdeckt, außerdem aber noch ein fester Prügel vorgelegt, so daß die beabsichtigte Wirkung ganz gewiß erreicht worden wäre, wenn der Zug diese Stelle passirt hätte. Zum größten Glücke bemerkte der Führer des Nachtzuges (halb 11 Uhr) das gefährliche Hinderniß und konnte den Zug noch rechtzeitig zum Stehen bringen.

* **Um die geistige Urheberschaft des Kaiser Wilhelm Denkmals in Breslau** wird es zu einem Prozeß kommen. Die Klage ist eingereicht von dem Breslauer Holzsteinmetzmeister und Bildhauer Martin Niggl und richtet sich gegen den für die Ausführung dieses Denkmals von Kaiser Wilhelm II. mit dem Professortitel ausgezeichneten Vorsteher des Bildhauer-Ateliers des Provinzial-Museums Christian Behrens. Der von Niggl als Grundlage der Klage angeführte Thatbestand enthält nach der „Bresl. Ztg.“ die nachstehenden Hauptpunkte: Niggl hatte am 20. Januar 1890 seine Idee des Aufbaues des Kaiser Wilhelm-Denkmals vollendet und übergab sie an Behrens, der daraufhin am 1. Februar 1890 mit Niggl einen Vertrag abschloß und eigenhändig unterschrieb, in dem er ausdrücklich anerkennt, daß die Gruppirungs-Idee des Denkmals von Niggl herstammt, daß er (Behrens) die Ausführung an Niggl übergeben werde und für sich nur die Ausführung der Bildhauerarbeit vorbehalte. Einige Tage später kam Behrens zu Niggl, legte diesem einen von Baudirektor Licht in Leipzig eingegangenen Gruppirungs-Entwurf vor, den er (Behrens) für nicht brauchbar erklärte und den er schließlich bei Niggl sogar liegen ließ. Behrens fragte dabei Niggl, ob dieser auf ein Zusammenarbeiten mit Licht eingehen wolle, was Niggl bestimmt ablehnte. Behrens sandte nun den von Niggl gezeichneten Entwurf an Licht nach Leipzig mit der Anfrage, ob Licht den Nigglschen Entwurf weiter bearbeiten wolle, was Licht ablehnte. Darauf begab sich Behrens persönlich zu Licht nach Leipzig, und nun arbeitete Licht den später zur Ausführung gelangten Entwurf aus, der in allen Hauptstücken, besonders in der Gruppirung, nach Niggls Ueberzeugung seinem Erst-Entwurf außerordentlich ähnelt, vielfach geradezu gleicht. Von den vierundvierzig überhaupt eingereichten Entwürfen haben nur Niggl und Licht jene Ausgestaltung gewählt, die heute in der Ausführung dasteht.

* **Jung gefreit.** Der 17jährige Sohn des Gouverneurs von Georgia, Atkinson, ist am letzten Freitag mit Ada Byrd, der 14jährigen Tochter eines Setzers, entflohen. Ein Prediger auf dem Lande hat das jugendliche Paar in der That getraut und das für den Kostenpreis von 8 Mk. Die Ehe ist somit gesetzlich. Die Eltern der Kinder aber haben anders über die Sache gedacht. Knabe und Mädchen werden einstweilen noch zwei Jahre lang die Schule besuchen. Mittlerweile haben sie ja Zeit zum Nachdenken.

* **Wegen grober Mißachtung des Gerichts** wurde dieser Tage vor der zweiten Strafkammer am Landgericht II Berlin ein Zeuge bestraft, der keineswegs gänzliche Mittellosigkeit als Entschuldigung für sich in Anspruch nehmen konnte, in einer blauleinenen Arbeitsjacke vor Gericht zu erscheinen. Wegen dieser Mißachtung nahm der Gerichtshof den Zeugen in eine Ordnungsstrafe von sechs Mark oder einem Tage Haft.

Aus den Provinzen.

Königsberg 7. April. Die Reußer Fahnenaffaire, die jetzt durch das Eingreifen des Erdprinzen von Reuß j. L. wieder von sich reden gemacht hat, erinnert die „Volkszeitung“ an eine Fahnengeschichte, die sich vor Jahren in einer preußischen Stadt abspielte. Als im Oktober 1861 in Königsberg die Krönung des neuen preußischen Königs Wilhelm feierlich vorgenommen werden sollte, herrschte, wie das ja bei solchen Gelegenheiten überall üblich ist, in der dortigen Bürgerschaft eine sehr gehobene patriotische Stimmung, die sich u. A. auch in dem Beflaggen der Häuser äußerte. Einige Bürger hatten nun in ihrem nationalen Unverstand die dreifarbige deutsche Fahne statt der preußischen schwarz-weißen zum Ausdruck ihrer Gefühle verwendet, wohl in der Meinung, daß es gestattet sei, sich bei einer solchen Gelegenheit eben so wohl auf deutsch als auf preußisch zu freuen. Damit kamen sie aber bei der Polizei der Pregelresidenz schön an. Im höchsten Unwillen über diese Verletzung des borussischen Nationalgefühls ordnete sie die sofortige Entfernung der deutschen Fahne an, weil „die Krönungsfeier ein preußisches und kein deutsches Fest“ sei. Der deutsche Bund freilich fand in dem Vorgehen der Königsberger Polizei keinen Grund zu diplomatischen Schritten durch welche die Preußen hätten rektifiziert werden können. und jene Beleidigung der deutschen Fahne blieb ohne ernstere völkerrechtliche Folgen.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 8. April 1897.

Muthmaßliche Witterung für Freitag, den 9. April: Wolkig mit Sonnenschein, etwas wärmer. Strichweise Regen, windig.

Vortrag. Gestern Abend fand in Schillings Restaurant, Spiringstraße, der Vortrag der Frau Simson-Breslau über „Die Forderungen der Frauenbewegung an Jedermann“ statt. Frau Simson, die schon seit 30 Jahren ein Fraueninstitut in Berlin leitet und verschiedentlich Vorträge gehalten hat, war auch zu einem solchen nach Königsberg gewonnen. Diese Gelegenheit ließ sich der hiesige Lehrerinnenverein, darauf aufmerksam geworden, nicht entgehen, Frau Simson auch hierher zu einem Vortrage einzuladen und leistete diese der Einladung gerne Folge. Das Thema bewegte sich um den Punkt, daß die Frau nicht auf dem alten Standpunkt stehen bleiben dürfe, sondern mit allen ihr zu Gebot stehenden Mitteln dahin streben müsse, ihre soziale Stellung zu erweitern. Auch soll die heutige Frau sich den Forderungen der neuen Zeit nicht verschließen, sondern anfangen, selbst zu denken und zu handeln. Manches Gebiet, das ihr heute noch verschlossen sei, wird sodann leicht zu erobern sein, und ihre materielle Stellung eine viel bessere werden.

Der Kirchenchor zu Heil. Drei Königen gedenkt sein diesjährigen (5.) Stiftungsfest am 25. April im Saale des Gewerbevereinshauses, Spieringstr. 10, zu feiern.

Die Thätigkeit des Kreis-Ausschusses als verwaltende und rechtsprechende Behörde auf dem Gebiete der allgemeinen Landesverwaltung hat sich im abgelaufenen Geschäftsjahre folgendermaßen gestaltet: Der Kreisausschuß hat im Jahre 1896 15 Sitzungen abgehalten; in 3 Sitzungen sind Beschlußsachen, in 7 derselben streitige und nichtstreitige Sachen zum Vortrage gekommen. An Streitsachen sind im Laufe des Geschäftsjahres neu eingegangen 12. während 1 unerledigt aus dem Vorjahre übernommen wurde. Von diesen 13 Streitsachen sind während des Geschäftsjahres 5 durch Endurtheil 2 auf andere Weise (Anerkenntniß, Vergleich) erledigt worden und 6 unerledigt geblieben. An Beschlußsachen sind im ganzen Geschäftsjahr 180 neu eingegangen. Dieselben wurden alle erledigt. Das Geschäftsjournal weist überhaupt 5367 Nummern auf. Die Summe der in Verwaltungsstreitsachen zur Erhebung gelangten Pauschquanta beträgt 80 Mark. Während des Berichtsjahres haben folgende kommunale Umgestaltungen im Kreise stattgefunden. Durch Allerhöchsten Erlaß sind die Landgemeinden Heegewald und Neustädterwald zu einer Landgemeinde unter dem Namen „Neustädterwald“, die Landgemeinden Kerbshorst und Roßgarten zu einer Landgemeinde unter dem Namen „Kerbshorst“ und die Landgemeinden Blumenort, Fürstenauerweide, Goldberg und Rosenort zu einer Landgemeinde unter dem Namen „Rosenort“ vereinigt worden. Die an den Ausflüssen der Nogat belegenen zum Gutsbezirk „Elbinger Territorium“ gehörigen fiskalischen Strauchkampen wurden unter dem Namen „Nogathaffkampen“ zu einem selbstständigen Gutsbezirk erhoben. Folgende Güter: 1) Dambitzen, 2) Drewshof, 3) Kämmereiforst Grunauerwüsten und Forstgut Vogelsang, 4) Koggenhöfen, 5) Gr. Röbern, 6) Schönwalde, 7) Spittelhof, 8) Stagnitten, 9) Kl. Stobboy, 10) Gr. Wesseln, 11) Gr. Wogenab und Kl. Wogenab und 12) Kämmereiforst Ziegelwald, Rakau und Eggertswüsten sind zu 12 selbstständigen Gutsbezirken erklärt worden, und zwar die Gutsbezirke Nr. 1 und 2 und 4—10 unter Beibehaltung ihrer Namen, der Gutsbezirk Nr. 3 unter der Benennung „Vogelsang“, der Gutsbezirk Nr. 11 unter der Benennung „Wogenab“ und der Gutsbezirk 12 unter der Benennung „Rakau“. — Die aufgelöste Gemeinde Roßgarten gehörte zum Amts- und Standesamtsbezirke Neuhof, Kerbshorst zum Amts- und Standesamtsbezirke Oberkerbswalde. In beiden Fällen bildeten die beiderseitigen Gemeindegrenzen gleichzeitig auch die Grenze zwischen den Amtsbezirken Neuhof u. Oberkerbswalde. Die Vereinigung von Roßgarten und Kerbshorst hatte die Einbeziehung von Roßgarten in den Amtsbezirk Oberkerbswalde ohne Weiteres zur Folge. Die Ueberweisung Roßgartens vom Standesamtsbezirk Neuhof zu dem von Oberkerbswalde ist durch besonderen Erlaß des Herrn Ober-Präsidenten vom 3 November 1896 erfolgt. Der Gutsbezirk Vogelsang gehört zum Amts- und Standesamtsbezirk Drewshof. der Gutsbezirk Grunauerwüsten zum Amts- und Standesamtsbezirk Pr. Mark, der Gutsbezirkstheil Rakau zum Amts- und Standesamtsbezirk Trunz, die Gutsbezirkstheile Eggertswüsten und Ziegelwald dagegen zum Amts- und Standesamtsbezirk Doerbeck. Diese Zusammengehörigkeitsverhältnisse bleiben ungeachtet der kommunalen Vereinigung der betreffenden Besitzungen unberührt. Es bedingt das die örtliche Lage der einzelnen Gutsbezirkstheile. Endgiltige kommunale Regelungen hinsichtlich der übrigen auf der Höhe belegenen freien Bürgergüter haben bisher noch nicht erzielt werden können.

Infolge Ablebens des Herrn Staatssecretairs Dr. Stephan hat das hiesige Kaiserliche Post Amt auf Halbmast geflaggt.

Prozeß wegen Unregelmäßigkeiten auf dem Schlachthof. Die seinerzeit durch die Presse gegangenen Mittheilungen, betr. Unregelmäßigkeiten auf dem hiesigen Schlachthof, kommen im Monat Mai vor der hiesigen Strafkammer zum Austrag. Hierdurch werden dann wenigstens alle Verdächtigungen und Combinationen ein festeres Aussehen erreichen.

Die hiesige elektrische Straßenbahn Gesellschaft hatte verflossenen Sonnabend und Sonntag einen goldenen Tag. Ca. 5000 Personen benutzten an den beiden Tagen zusammen die Bahn. Für den ausgedehnten Verkehr mußten doppelte Wagen in Betrieb gesetzt werden.

Besitzwechsel. Das Besitzthum des Herrn Hoffmann, Schichaustr. 8 ist für den Preis von 38 000 Mark in die Hände der Fabrikbesitzer Herren G. und J. Müller übergegangen. Wie wir erfahren, soll auf dem dort vorhandenen großen Bauplatz ein prächtiger Monumentalbau aufgeführt werden. Hierdurch wird die Straße um ein Beträchtliches gewinnen, umsomehr, weil mit dem Abbruch der noch dort stehenden kleineren älteren Häuser in Kürze begonnen werden soll.

Elektrische Bahn nach Vogelsang. Mit dem Bau der elektrischen Straßenbahn nach Vogelsang soll nunmehr in Kürze begonnen werden. Sämmtliche dazu nöthig gewesene Formalitäten sind bereits erledigt und ebenfalls mit den Besitzern der mit dem elektrischen Netze bedachten Grundstücke definitive Abkommen getroffen worden. Die Bahnschienen sollen auf der rechten Seite der Chaussee gelegt werden.

Schwurgericht. Die zweite Schwurgerichtsperiode bei dem hiesigen Königlichen Landgericht für das laufende Jahr soll am 17. Mai cr. beginnen und 14 Tage dauern. Als Vorsitzender ist Herr Landgerichtsrath Hartwig von hier in Aussicht genommen.

Eine landwirthschaftliche Ausstellung, welche Thiere, Produkte des Feld- und Gartenbaues, Maschinen und Geräthe umfaßt, wird am 20. Mai d. Js. von den landwirthschaftlichen Vereine der Kreise Braunsberg, Mohrungen und Pr. Holland in Mühlhausen veranstaltet werden. Mit dieser Ausstellung soll auch ein Kokurrenzschmieden im Hufbeschlage verbunden werden.

Der Polizei-Commissarius des 1. Revieres, Herr Hauptmann Schmidt, ist nach Holländer Chaussee Nr. 16a verzogen

Auf dem Friedrich Wilhelm Platz erregte gestern Abend ein junger Mensch ein besonders Aufsehn dadurch, daß derselbe laut brüllte, umhertanzte und wie ein Besessener mit den Armen um sich schlug. Als ein Polizei-Beamter hinzukam, riß der Mensch aus, lief in mehrere Häuser, wurde schließlich aber von dem Schutzmann erwischt und festgenommen. Er leistete hierbei aber sehr energischen Widerstand, schlug auch den Beamten mit der Faust ins Gesicht. Dieselben Ausschreitungen erlaubte er sich auch später auf der Polizei-Wache, verweigerte auch die Nennung seines Namens und sonstige Auskunft. In seiner Person wurde heute der Klempnergeselle Julius Sassermann aus Lyck, der ab und zu den wilden Mann spielt, erkannt. S. blieb in Haft.

Eine Messerstecherei fand gestern Abend in der Schmiedestraße statt. Der Arbeiter Carl St. aus der Sonnenstraße, trat mit dem in der Fuhrgasse wohnhaften Schlossergesellen Rudolph K. zusammen. Sie geriethen, wahrscheinlich aus früherer Veranlassung mit einander in Wortwechsel worauf K. ein Taschen-Messer zog und mit demselben dem St. einen gefährlichen Stich in den linken Oberarm versetzte, worauf K. entlief. Gegen ihn ist aber bereits Strafantrag gestellt worden.

Eine Schlägerei zwischen halbwüchsigen Burschen. bei welcher auch das Messer eine traurige Rolle spielte, veranlaßte gestern Abend gegen 8 Uhr in der Spieringstraße einen größeren Menschenauflauf. Der Hauptkrakehler flüchtete in den Hof eines Hauses, wodurch die Beendigung des Schauspiels erfolgte.

In den gestrigen Nachmittagsstunden versuchte in der Poststr. ein etwas zu stark angetrunkener anständig gekleideter junger Mann durch thätliche und wörtliche Flegeleien die Passanten in arger Weise zu belästigen. Hülfe gegen dieses ungebührliche Vorgehen konnte erst durch das Dazutreten eines Sicherheitsbeamten kommen.

Ein unliebsamer Auftritt fand gestern Abend in der Wasserstraße zwischen einem Arbeiter St. aus der Vorbergstraße und seiner besseren Hälfte statt. St. war den ganzen gestrigen Tag über in einem in der obengenannten Straße belegenen Schanklokal zu Gaste und hatte demgemäß bereits bis gegen 9 Uhr eine schwere „Ladung“ erhalten. Zu dieser Zeit erschien seine um den Verbleib ihres Mannes schon ängstlich gewordene Gattin auf der Bildfläche, demselben bei seinem Nachhausewege zu assistiren. Hiervon wollte St. jedoch nichts wissen. Zwar folgte er ihr auf die Straße, aber hier angekommen, fing er sofort mit seinem Weibe Streit aan, in dessen Verlauf er ihr außerdem noch schwere thätliche Mißhandlungen zukommen ließ. Erst das Erscheinen eines Polizei-Beamten rettete die bedauernswerthe Frau aus den Händen des ruchlosen Patrons.

Der steckbrieflich verfolgte Kaufmann v. Jablonowski von hier soll über die russische Grenze entkommen sein. Bekanntlich ist gegen v. Jablonowski die Untersuchung wegen Vergehens gegen die Concursordnung eingeleitet worden. Der Flüchtige suchte seine Spur dadurch zu verwischen, daß er durch einen an den Elbingfluß gelegten Ueberzieher und Hut den Verdacht zu erwecken sucht, daß er Selbstmord verübt habe. v. J., welcher bereits mehrfach vorbestraft ist, soll noch verschiedenes andere auf dem Kerbholze haben. Der Vater des Verstorbenen verstand es auch sich dem Arme der irdischen Gerechtigkeit durch die Flucht zu entziehen. Derselbe wurde, wie uns mitgetheilt wird, Ende der 60er Jahre wegen Mordbrennens zum Tode verurtheilt, hat sich aber dem Vollzuge der Strafe durch die Flucht entzogen und hat bisher nicht ermittelt werden können. Man sieht, daß der Apfel nicht weit vom Stamme fällt.

Bei dem gestrigen Sonnenuntergange zeigte der Westhorizont eine sehr farbenprächtige Beleuchtung. Am Osthimmel konnte man dagegen das Gewölk in dem tiefsten Azurblau bewundern.

Die Saaten sind auch in unserer Gegend recht gut durch den Winter gekommen und haben in der Entwickelung einen guten Anfang gemacht.

Seine Verhaftung zog sich gestern Abend der in Mattendorf wohnhafte Arbeiter L. deshalb zu, weil er einen Polizei-Beamten, der Recherchen nach dem Sohne des L. anstellte, in gemeiner Weise beschimpft.

Die Leiche des gestern Vormittag im fiskalischen Hafenkanal in der Nähe des Treideldamms gefundenen Mannes ist als die des Schuhmachergesellen Peter August Borzenski aus Sperlingsdorf bei Danzig anerkannt worden. B. hat hier früher gearbeitet, war in letzten Zeit krank und ist seit dem von hier verschwunden. B. war 40 Jahre alt.

Von religiösem Wahnsinn befallen wurde gestern Nachmittags auf dem Mühlendamm ein ziemlich bejahrter Mann. Derselbe hielt auf offener Straße kirchliche Andacht ab und lockte dadurch ein größeres Publikum herbei. Sein Benehmen ließ kein Zweifel obwalten, daß man es hier mit einem Geistesgestörten zu thun hatte und so wurde infolgedessen der Unglückliche von Sicherheitsbeamten nach der Polizeiwache gebracht.

Schnelles Fahren. Nur zu häufig werden durch schnelles Fahren Unglücksfälle hervorgerufen und können davor die Fuhrwerksführer nicht genug gewarnt werden. Die hiesigen Polizei-Organe sind angewiesen, streng darauf zu achten und jeden Uebertreter zur Anzeige zu bringen.

Ueber das Wartepersonal in den Irrenanstalten Preußens hat der Kultusminister Ermittelungen angeordnet, hauptsächlich weil sich mehrfach herausgestellt hat, daß das Wartepersonal, namentlich in den Privatanstalten, aus ungenügend oder gar nicht vorgebildeten Personen besteht, über deren Vorleben es nicht selten an ausreichenden und zuverlässigen Nachrichten fehlt.

Ordensverleihung. Dem Eisenbahn Stations-Assistenten Michaelis zu Danzig, ist der Königliche Kronen Orden vierter Klasse verliehen worden.

Emeriten-Verein. Der Vorstand des Westpreußischen Lehrer-Emeriten-Unterstützungsvereins versendet gegenwärtig den Jahresbericht für das verflossene Vereinsjahr. Danach ist die Mitgliederzahl von 419 auf 513 gestiegen. Auch die Beiträge weisen eine kleine Steigerung auf und betragen 555,60 Mk. An Geschenken gingen 29,75 Mk., für Schulentlassungszeugnisse 1343,55 Mk., aus dem Vertrieb eines Liederbuches 86,90 Mk., an Zinsen 202,50 Mk. ein, so daß die ganze Einnahme 2168,30 Mk. betrug. Nach Abzug der Geschäftsunkosten von 630,99 Mk. verblieb ein Ueberschuß von 1537,31 Mk. Davon fiel den Satzungen gemäß ein Zehntel an das Stammkapital, das dadurch auf 5457,31 Mk. angewachsen ist. Neun Zehntel im Betrage von 1384 Mk. wurden an 19 Emeriten vertheilt, deren Alter zwischen 47 und 80 Jahren beträgt. Die einzelnen Unterstützungen hatten eine Höhe von 40 bis 150 Mk. Der Grundstock für das Feierabendhaus ist auf 545,67 Mark angewachsen.

Hausrecht des Miethers. Dem Miether steht das Hausrecht in seiner Wohnung, laut Kammergerichts-Entscheidung, bis zur Räumung und Rückgewähr derselben auch noch am Ziehtage zu. Einer Verletzung dieses Hausrechts durch widerrechtliches Eindringen in die Wohnung und Verweilen in derselben, kann sich auch der Vermiether schuldig machen. Auch der Einwand, daß er nur sein Retentionsrecht an den Sachen des Miethers habe ausüben wollen, schützt ihn nicht vor der Bestrafung wegen Hausfriedensbruchs.

Seevermessungen werden nach einer Bekanntmachung des Küstenbezirksinspektors für Ost- und Westpreußen auch in diesem Jahre in den Ost- und Westpreußischen Küstengewässern ausgeführt werden. Demzufolge wird zur Kenntniß gebracht, daß bis auf weiteres derjenige eine Belohnung erhält, welcher als erster das Vorhandensein einer die Schifffahrt gefährdenden, bis dahin nicht bekannten, in den deutschen Küstengewässern außerhalb der Binnengewässer und der Flußmündungen liegenden Untiefe zur Anzeige bringt und ihre Lage so zu bezeichnen imstande ist, daß diese in einwandfreier Weise bestimmt werden kann. Als unbekannt wird eine Untiefe angesehen, welche in die von dem Reichsmarineamt herausgegebene Specialkarte des betreffenden Küstenstrichs nicht eingetragen ist. Die Belohnung beträgt 20 Mk., wenn die Untiefe innerhalb, 30 Mk., wenn sie außerhalb der Sechsmetergrenze liegt. Die angeführten Tiefengrenzen beziehen sich auf Niedrigwasser.

Lotterie. Dem Verein zur Förderung der Pferde- und Viehzucht in den Harzlandschaften zu Quedlinburg ist vom Minister des Innern die Erlaubniß ertheilt worden, in diesem Jahre eine öffentliche Verloosung von Wagen, Pferden, Reit-, Fahr- und Jagdgeräthen 2c. zu veranstalten und die Loose in der ganzen Monarchie zu vertreiben.

Die Deutsche Turnerschaft ist nach dem Jahresbericht vom 1. Januar 1896 in 17 Kreise eingetheilt. Dem Kreis 1. (Nordost) gehören an: der Memelgau mit 6 Vereinen und 234 Turnern; der Ostpreußische Grenzgau umfaßt 5 Vereine mit 201 Turnern, Ost-

preußischer Mittelgau 7 mit 141, Masurischer Gau 5 mit 192, Allegau 5 mit 132, Pregelgau 10 mit 777, Drewenzgau (dem auch der hiesige Verein angehört) 11 Vereine mit 264 Turnern, Oberweichselgau 18 mit 664, Unterweichselgau 23 mit 1019, Westpreuß. Gau 5 mit 156, Netzegau 6 mit 130, zusammen 101 Vereine mit 9400 Turnern. Kreisvertreter ist Herr Professor Boethke-Thorn, vom Drewenzgau ist Herr Gymnasiallehrer Vogel-Allenstein Vertreter, Gymnasiallehrer Seidler-Neumark Turnwart und Herr Fox-Allenstein der Kassenwart.

Westpr. Provinzial-Schützenbund. Das diesjährige Bundesschießen des Provinzial-Schützenbundes wird in den Tagen vom 25. bis 27. Juli in Marienburg abgehalten werden. Die Schützengilde in Marienburg hat bereits die Vorbereitungen begonnen. Für den Bundeskönig ist ein Ehrenpreis im Werthe von 100 Mk. und ein Ehrenkreuz im Werthe von 18 Mark., für den ersten Ritter ein Preis im Werthe von 60 Mk., für den zweiten Ritter ein solcher im Werthe von 45 Mk. und ein Ehrenkreuz im Werthe von je 15 Mk. bestimmt. Für die Provinzialscheibe wurden zwei Preise im Werthe von zusammen 75 Mk. und je ein Kreuz für den besten Schützen auf allen drei Festscheiben im Werthe von 15 Mk. und für den besten Freihandschützen im Werthe von 18 Mk. ausgesetzt. Auch im übrigen werden noch andere werthvolle Preise ausgeschossen werden, so eine von der Schützengilde Graudenz zum Andenken an die Hundertjahrfeier gestiftete Medaille. Dem Bunde gehören augenblicklich 24 Vereine mit 1740 Mitgliedern an.

Die diesjährige Leipziger Ostermesse beginnt Sonntag, den 25. April und endigt Sonntag, den 16. Mai. Sie ist für den Groß- und Kleinhandel mit Waaren aller Art bestimmt, namentlich auch für Rauchwaaren, Leder, Tuche und Manufakturwaaren. Die Ledermesse wird erst Montag, den 26. April eröffnet, und die Meßbörse für die Lederindustrie Dienstag, den 27. April, im großen Saale der Neuen Börse am Blücherplatze abgehalten werden.

Auf dem Gebiete der Fahrrad-Ausrüstung repräsentirt eine Acetylen-Lampe, welche eine vorzügliche Ausführung zeigt, das Allerneueste. Diese Lampe besteht im Wesentlichen aus zwei getrennten Behältern, in deren Innern sich einestheils Wasser, anderentheils Calciumcarbid befindet. Von dem obenliegenden Wasserbehälter fallen etwa vier Wassertropfen in der Minute auf die Carbidmasse, wodurch das zur Speisung eines regulirbaren Brenners erforderliche Gas erzeugt wird. Die Lampe, welche mit Sicherheits-Ventil versehen ist, besitzt keine übermäßigen Dimensionen und ist bei vorzüglich leuchtender Flamme für eine Brenndauer von 10 Stunden berechnet. Nach Ablauf dieser Zeit ist es nur erforderlich, den Wasserbehälter von Neuem zu füllen, da nur die Carbidmasse längere Zeit anhält.

Ein bemerkenswerther Prozeß fand dieser Tage vor der Strafkammer des Landgerichts zu Altona gegen den Kaufmann J. H. Heitmann, den Inhaber eines bedeutenden Buttergeschäfts, statt. Der Angeklagte hat sein Absatzgebiet in allen Gegenden Deutschlands. In allen größeren Orten haben die städtischen chemischen Untersuchungsämter oder die Polizeichemiker Butterproben untersucht und gefunden, daß sie nicht nur mit fremden Fetten, wie Sesamöl, Kokosfett u. dergl. verfälscht sei, sondern auch einen übergroßen Prozentsatz Wasser enthielt. Zur Hauptverhandlung war der Berliner Gerichtschemiker Dr. Besin als Obergutachter geladen. Auch dieser erklärte, daß in einer Reihe von Fällen Fälschungen mit fremden Fetten vorlägen. Dagegen könne er in dem Umstande, daß in der Butter bis zu 16 v. H. Wasser gefunden worden seien, eine Verfälschung nicht erblicken, da dies auf eine mangelhafte Entfernung des Wassers bei der Butterung zurückgeführt werden könne und keine gesetzlichen noch polizeilichen Bestimmungen beständen, welche die Grenze des Wassergehalts festsetzten. Wegen des letzteren Punktes wurde der Angeklagte deshalb freigesprochen, wegen der fortlaufenden Verfälschung der Butter mit fremden Fetten dagegen zu einer Geldstrafe von 1000 Mk. oder 100 Tagen Gefängniß und in die mehrere tausend Mark betragenden Kosten verurtheilt.

Von den Veteranen der Befreiungskriege erfreut sich, nachdem nun nach dem Wirklichen Geheimrath Neumann auch der andere überlebende ostpreußische Freiheitskämpfer Lieutenant v. Bähr und fast gleichzeitig auch der frühere Gendarm August Hering (101 Jahre alt) in Eckartsberga zur großen Armee übergegangen sind, nur noch einer seines Daseins. Es ist der Tischlermeister Kaufmann in Rettgenstädt (Kreis Eckartsberga). Dieser alte Herr, der am 3. Januar seinen 104. Geburtstag feierte, ist geistig und körperlich noch sehr frisch.

Die Störche, welche nun seit mehreren Tagen wieder in unsere Gegend eingekehrt sind, haben ein nicht sehr zartes Gefieder; daraus wollen die Landleute auf einen mehr nassen, als trockenen Sommer schließen.

Gesundheitliche Ueberwachung der Schule. „Da die Schule einen schädigenden Einfluß auf die Gesundheit der Schüler ausüben kann, muß sie unter ärztliche Fürsorge gestellt werden." Es soll diese These, auf Vorschlag des Dr. Edel-Berlin zur Beschlußfassung auf dem nächstens zusammentretenden Eisenacher Aerztetag gelangen. Die Hauptsache ist, daß endlich einmal eine jedenfalls gründliche Aussprache der Sachverständigen über das in der Presse bereits vielerörterte Thema herbeigeführt wird. Speziell in Berlin haben Mediziner von Ruf umfassendes Material gesammelt und zum Theil auch veröffentlicht, um zu beweisen, daß der Gesundheitspflege seitens der Schule nicht genügende Beachtung gewidmet wird. Darauf antworteten Pädagogen im entgegengesetzten Sinne; man sprach von „vereinzelten Urtheilen", von „Voreingenommenheit", kurzum, jene Stimmen verhallten wirkungslos. Inzwischen aber sah sich doch die Berliner Schuldeputation veranlaßt, ärztliche Untersuchungen der Schulkinder in den Gemeindeschulen als nothwendig zu bezeichnen. Soll nun die außerordentlich wichtige Eisenacher Diskussion Nutzen üben, so wäre es wünschenswert, daß ein stenographischer Bericht darüber zur öffentlichen Kenntniß käme. Sache der Unterrichtsverwaltungen ist sodann, aus der zweifellos mit großer Mehrheit erfolgenden Annahme der These alsbald die nöthigen Konsequenzen zu ziehen. Eine „Kostenfrage" dürfte hier schwerlich entstehen, weil wohl allenthalben Aerzte sich finden, die ehrenamtlich die gesundheitliche Ueberwachung der Schulen übernehmen.

Folgende Warnung erläßt das Königl. Polizeipräsidium in Berlin: „Wie die Erfahrung mehrfach erwiesen hat, beherzigt das Publikum immer noch nicht genügend, daß selbst dann, wenn eine gut organisierte und zuverlässige Fleischschau am Wohnort für alle geschlachteten Schweine besteht, doch theils aus Orten, in welchen die Fleischau zwar eingeführt, aber nicht für alle geschlachteten Schweine vorgeschrieben ist, theils aus Orten ohne jede Fleischschau, theils endlich mit Umgehung der bestehenden Bestimmungen garnicht oder mangelhaft untersuchtes Schweinefleisch in den Verkehr gelangen und große Gefahren für Leben und Gesundheit der Konsumenten herbeiführen kann. Es wird daher vor dem Genuß jeglichen rohen Schweinefleisches gewarnt und ferner darauf hingewiesen, daß lediglich ein vollkommenes Garkochen (Durchbraten) der Fleischstücke wie sämmtlicher Zubereitungen aus Schweinefleisch (Fleisch-, Blut-, Leberwürste, Klöße, Sülzen 2c.) imstande ist, die etwa vorhandenen Trichinen zu töten und dadurch jede Gefahr einer Gesundheitsschädigung auszuschließen. Um das Garkochen, Durchbraten größerer dickerer Stücke (Schinken, Genickbraten 2c.) zu ermöglichen, ist es nothwendig, tiefe, etwa 8 Cmtr. von einander entfernte Einschnitte in die betreffenden Stücke zu machen, damit auf diesem Wege die Siedehitze auch auf die tieffstgelegenen Fleischschichten hinreichend einzuwirken vermag."

Neue Verfügung. Wie das Reichspostamt zur Kenntniß bringt, sollen von jetzt ab denjenigen Beamten, die während des letzten Feldzuges in der Stellung eines Etappen-Telegraphen-Vorarbeiters order -Arbeiters thätig waren, die nach den allgemeinen Bestimmungen hierfür anzurechnenden Kriegsjahre, unabhängig von der außerdem etwa noch in Frage kommenden Vorarbeiter-Dienstzeit, ohne weiteres als ruhegehaltsfähig in Ansatz gebracht werden. Außerdem soll in Zukunft auch für die aus der Klasse der Telegraphen-Vorarbeiter hervorgegangenen Unterbeamten der Reichspost- und Telegraphenverwaltung bei nachgewiesener Bedürftigkeit und Würdigkeit die im Beschäftigungsverhältniß als Telegraphen-Vorarbeiter vor dem 1. Januar 1891 zugebrachte Zeit als ruhegehaltsberechtigend in Ansatz kommen.

Der Mangel an Arbeitern und Dienstboten im Landwirthschaftsbetriebe, treibt den Landwirth immer mehr zur Selbsthilfe an. Vor kurzer Zeit haben Landwirthschaftliche Vereine der Mark, eine **Central-Nachweisstelle** errichtet die den Zweck hat, einestheils die Stellesuchenden vor Ausbeutung zu schützen und andererseits den Landwirthen wirklich brauchbare Leute zuzuführen. Landwirthschaftliche Arbeiter und Gesinde, die sich in der Central-Nachweisstelle melden, werden mit Reisegeld unterstützt und nach einer Dienst- resp. Arbeitsstelle gesandt. Diese Wohlfahrts-Einrichtung dürfte allen landwirthschaftl. Stellesuchenden eine sehr willkommene sein, da den Leuten bei Nachweis einer Stelle keinerlei Kosten entstehen und das Reisegeld ersetzt, resp. vorher im Bureau ausbezahlt wird. Auch Wirthschaftsbeamten und Landwirthschafterinnen wird Stellung nachgewiesen. Die Central-Nachweisstelle befindet sich in Berlin N. Schlegelstraße 33, wohin alle Anfragen und Gesuche zu richten sind.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 8. April 1897. (Schluß.)

Für heute stand nur eine Sache an und zwar gegen den aus der Untersuchungshaft zu Marienburg vorgeführten Schmiedegesellen Gerhard Nickel zu Willenberg, welchem zur Last gelegt wird, im Jahre 1896 mit einem unter 14 Jahren befindlichen Mädchen Unzucht getrieben zu haben. Der Angeklagte ist bisher unbestraft und 23 Jahre alt. Die Oeffentlichkeit wurde während der Verhandlung wegen Gefährdung der Sittlichkeit ausgeschlossen. Nach Wiederherstellung der Oeffentlichkeit verkündete der Herr Vorsitzende das Urtheil, welches unter Annahme mildernder Umstände wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit auf sieben Monate Gefängniß lautete.

Geschäftliches.

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Am heutigen Tage ist in dem Hause Heiligegeiststraße 23 von Herrn Herrmann Roloff ein Fleisch- und Wurst-Geschäft eröffnet worden.

Telegraphische und telephonische Nachrichten,

mitgetheilt von **Wolff's telegr. Bureau in Berlin**

Berlin, 8. April. Die Morgenblätter melden aus Candia: Gestern Abends brach in der Nähe des Kathedrale Feuer aus. Eine Anzahl Häuser brennen. Engländer, und Italiener reißen die gefährdeten Gebäude um, um das Feuer einzudämmen. Die Entstehungsursache ist unbekannt.

Hamburg, 8. April. (Lok.-Anz.) Die Bürgerschaft nahm den Senatsantrag an, auf Bildung einer gemischten Commission, welche über die Niederlegung der Stadttheile berathen soll, deren Zustand Cholera-Gefahr begründet.

Wien, 8. April. Bei der heutigen Bürgermeisterwahl wurde Lueger mit 93 von 134 abgegebenen Stimmen gewählt. Der Gegencandidat Dr. Grübl erhielt 37 Stimmen. 4 Stimmen zersplitterten sich.

Canea, 8. April. Die Admirale und Consuln vereinigten sich heute in Suda, um den Text einer neuen Proklamation an die Cretenser festzustellen. Das Fort Kirschawa ist von den Aufständischen mit 4 Kanonen besetzt. Die Familien der dort wohnenden Muhamedaner sind nach Suda gebracht worden. Vor Suda liegen 2 österreichische Kriegsschiffe, 1 österr. Torpedoboot und 2 englische Schiffe.

Canea, 8. April. In Sitia sind etwa 2000 Insurgenten zusammengezogen, der Kommandant des französischen Kreuzes „Chancy", Antoine, hat in Erwartung eines Angriffes 5 Kanonen ausgeschifft. Die Aufständischen des Bezirks von Kissamo richteten ein Schreiben an die Admirale, in welchem sie dieselben von dem bevorstehenden Angriff auf das Fort benachrichtigten. Die türkische Garnison des Forts bittet um ihren Entsatz.

Rom, 8. April. Der frühere Direktor der Filiale der Banca Italia in Como, Mariani, ist in Griechenland verhaftet worden.

Paris, 8. März. In dem Marineausschuß der Deputirtenkammer legte der Deputirte Lockroy seinen Gegenentwurf zu der von dem Marineminister Admiral Besnard eingebrachten Creditvorlage vor. In demselben wird beantragt, daß die verlangten 200 Mill. Francs zu neuen Construktionen, Verbesserungen der vorhandenen Gefechtseinheiten der Marinearsenale sowie zur Einrichtung von Proviantmagazinen und von Kohlenstationen in Biserta, Ajaccio, Obrik, Diego-Suarez, Saigun, Martin und Neu-Kaledonien bewilligt werden.

Paris, 8. April. Der Deputirte Hugues, welcher gestern als Zeuge Arton gegenüber gestellt wurde, theilte einem Berichterstatter mit, Arton habe ihm das Notizbuch mit den Namen der Parlamentarier gezeigt, welche von ihm Geld erhielten.

Paris, 8. April. Nach hier vorliegenden Meldungen aus Canea von gestern Abend finden an verschiedenen Punkten der Insel Zusammenstöße statt. Ueberall sind die Aufständischen die Angreifer. Bei Kissano und Herakleion finden seit 2 Tagen heftige Kämpfe bei geringen Verlusten auf beiden Seiten statt.

Toulon, 8. April. Zwei Compagnien Infanterie sind heute nach Creta eingeschifft worden.

London, 8. April. Dem „Standard" wird aus Athen von gestern gemeldet: Auf den englischen Admiral Harres wurde gestern bei den auf dem Wege nach Suda gelegenen Feldern von einem muhamedanischen Irregulären geschossen. Die Kugel riß das Erdreich in der Nähe des Admirals auf. Die Untersuchungscommission hat die türkischen Behörden von der Beschuldigung des Obersten Vassos, sie hätten die Flüchtlinge von Selino trotz ihrer gegentheiligen Versprechen wieder mit Waffen versehen, freigesprochen. — Aus Constantinopel wird dem „Standard" von gestern gemeldet: Der Ministerrath hat gestern beschlossen, als Princip die Räumung Cretas zu bewilligen unter der Voraussetzung, daß die Mächte sich für den vorherigen Abzug der griechischen Truppen und die Pacification der Insel verbürgen.

Nottingham, 8. April. Lord Hamilton hielt gestern hier eine Rede, in welcher er sagte: Wenn das europäische Concert sich auflösen sollte, so könnte das nicht nur zu einem Kriege zwischen der Türkei und christlichen Mächten, sondern zu einem Kriege zwischen den christlichen Mächten selbst führen. Alle Staatsmänner sollten bestrebt sein, den europäischen Frieden aufrecht zu erhalten und Griechenland sollte es nicht gestattet werden, Gebietstheile an sich zu reißen, welche nicht die seinen sind. Griechenland hat die Hoffnung des kretischen Volksstammes getäuscht. Es hat nichts gethan, die Hilfsquellen des Landes zu entwickeln, aber es hat großes Geschick für die politische Krise gezeigt.

Petersburg, 8. April. (Lok.-Anz.) Die Irrenabtheilung des Krankenhauses zu Jaroslaw, worin sich 40 geisteskranke Frauen befanden, ist niedergebrannt. 3 Frauen sind in den Flammen umgekommen.

Madrid, 8. April. Eine amtliche Meldung aus Manila bringt Einzelheiten, welche die Wichtigkeit der Einnahme von Malabon beweisen. Die Aufständischen hatten dabei einen Verlust von 400 Todten und 30 Gefangenen und ließen dabei auch eine Menge Kanonen und Gewehre im Stich. Der Verlust der Spanier beläuft sich auf 120 Mann, darunter einige höhere Offiziere, welche verwundet sind. Etwa zweitausend Aufständische sind bereit, sich zu unterwerfen.

Constantinopel, 8. April. (W. Corr.-Bur.) Das Rundschreiben der Pforte vom 5. April an ihre Botschafter im Auslande drängt auf die Beschleunigung der Wahl eines Gouverneurs für Creta.

Prätoria, 8. März. (Reuterteleg.) Nach Meldungen, die heute Abend von der Delagoabai hier eingegangen sind, befindet sich die Gegend in offener Empörung. 25 000 aufrührerische Eingeborene sind innerhalb 40 Meilen von der Grenze Transvaals versammelt. Die portugiesischen Truppen werden eilig mobilisirt. Der Enkel des Präsidenten Krüger, Lieutenannt Eloff, wird auf Befehl des Präsidenten vor einen besondern Gerichtshof kommen.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 8. April, 2 Uhr 35 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	7./4.	8./4.
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	103,80	103,90
3½ pCt. " "	103,70	103,7
3 pCt. " "	97,50	97,60
4 pCt. Preußische Consols	103,80	103,90
3½ pCt. " "	103,90	103,90
3 pCt. " "	98,90	97 90
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	103,90	100,20
3½ pCt. Westpreußiche Pfandbriefe	107,90	100,20
Oesterreichische Goldrente	100,2	104 50
4 pCt. Ungarische Goldrente	100 20	103 70
Oesterreichische Banknoten	170 50	170 50
Russische Banknoten	216 85	216 85
4 pCt. Rumänier von 1890	87 80	87,90
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	62,80	63 10
4 pCt. Italienische Goldrente	89,00	90,20
Disconto-Commandit	194,20	195,00
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	122,90	123,00

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco	39,10 ℳ
Spiritus 50 loco	58,80 ℳ

Königsberg, 8. April, — Uhr — Min. Mittag.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl Faß.

Loco nicht contingentirt	38,70 ℳ Brief.
April	38,70 ℳ Brief.
Loco nicht contingentirt	38,30 ℳ Geld.
April	38,20 ℳ Geld.

Spiritusmarkt.

Danzig, 7. April. Spiritus pro 100 Liter kontingentirter loco 57,00 bez., —,— Gd., nicht kontingentirter loco 37,40 bez., —,— Gd., April-Mai 37,50 bez

Stettin, 9. April. Loco ohne Faß mit 70,— ℳ Konsumsteuer 37,30, loco ohne Faß mit — ℳ Konsumsteuer —,—.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 7. April. Kornzucker exkl. von 92 % Rendement —,—, neue —,—. Kornzucker exkl. von 88 % Rendement —,—, neue 9,75. Nachprodukte exkl. von 75 % Rendement 7,90. Matter. — Gemahlene Raffinade mit Faß 23,50. Melis I mit Faß 22,25. Ruhig.

Danzig, 7. April. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen. Tendenz: Flau. Umsatz: 100 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	153
" hellbunt	150
Transit hochbunt und weiß	121
" hellbunt	118
Regulirungspreis z. freien Verkehr	—
Roggen. Tendenz: Flau.	
inländischer	107
russisch-polnischer zum Transit	70
Regulirungspreis z. freien Verkehr	—
Gerste, große (602 g)	130
kleine (625—660 g)	115
Hafer, inländischer	116
Erbsen, inländische	130
" Transit	95
Rübsen, inländische	200

Glasgow, 7. April. [Schlußkurse.] Mixed number warrants 44 sh. 9 d.

Viehmarkt.

Berliner Central-Viehhof vom 7. April.

Zum Verkauf standen: 344 Rinder, 8528 Schweine, 2387 Kälber und 2778 Hammel.

Die Rinder beinahe ausverkauft. Bezahlt wurde 38—45 ℳ pro 100 Pfund Fleischgewicht.

Der Schweinemarkt verlief ruhig und wurde geräumt. Bezahlt wurde 45—49 ℳ — ausgesuchte Waare darüber — pro 100 Pfund mit 20 Prozent Tara.

Der Kälberhandel gestaltete sich ruhig und bleibt kein Ueberstand. Bezahlt wurde 46—60 ₰. pro Pfd. Fleischgewicht, ausgesuchte Waare darüber.

Der Hammelmarkt halb geräumt. Bezahlt wurde 47—50 ₰., Lämmer bis 52 ₰. pro Pfd. Fleischgewicht.

Elbinger Standesamt.

Vom 8. April 1897.

Geburten: Fabrikarbeiter Gottlieb Drud 1 S. — Maschinenschlosser Friedrich Goerke 1 T. — Arbeiter August Greger 1 T.

Aufgebote: Maurer Adolf Max Barkowski-Osterode mit Bertha Emilie Montua-Liebemühl.

Eheschließungen: Arbeiter Friedrich Thal mit Arbeiter-Wittwe Wilhelmine Drochowski, geb. Neumann.

Sterbefälle: Arbeiter August Krisch S. 3 M.

Auswärtige Familiennachrichten.

Geboren: Herrn Oberstlieutenant a. D. Stephan von Dewitz, gen. von Krebs-Zoppot S.

Gestorben: Frau Auguste Höltzel, geb. Lickfett-Danzig. — Frau Johanna Gerth, geb. Kemski-Neufahrwasser. — Frau Marie Allert, geb. Wessel-Dirschau. — Frau Johanna Luxat, geb. Radtke-Insterburg. — Herr Georg Kraemer-Thorn. — Herr Königl. Zahlmeister Albert Seidler-Bromberg.

Für die Wittwe des verbrannten Zimmergesellen **Feddrich** sind bei uns eingegangen von:

Transport in Nr. 81	59,50 ℳ
Aichmeister **Böhm**	3,— "
Summa	62,50 ℳ

Weitere Gaben nimmt gern entgegen
Die Expedition der „Altpr. Ztg."

Realschule in Tiegenhof.

Anfang des neuen Schuljahres am 22. April.

Anmeldungen neuer Schüler nimmt täglich von 11—12 Uhr entgegen

Der Rector.

Hôtel Germania.

Fremdenzimmer von **1** Mark an. **Gute Küche.**

Reichhaltige Speisenkarte.

Geschäfts-Eröffnung.

Sonnabend, den 10. d. Mts., eröffne ich in meinem Hause

Königsbergerstraße 19,

vis-à-vis Herrn Bäckermeister **Wagner**, ein selbiges Geschäft wie **„Alte Börse"** in

Delikatessen, Südfrüchte, Colonial, Material, Wein, Cigarren, Papier, Bierverlag u. Rauchfischhandlung.

Specialität:

Fisch-Versand.

Indem ich höflichst bitte, mein junges Unternehmen auch an diesem Platze gütigst unterstützen zu wollen, sichere ich stets reelle Bedienung mit nur guter Waare zu.

Ich empfehle mich

Hochachtungsvoll
ergebenst

A. Preuschoff,

Königsbergerstraße 19 und „Alte Börse".

Mittwoch, den 7. d. Mts.:

Eröffnung

einer neuen Molkerei-Niederlage:

Königsbergerstr. 24,

nahe der Grünstraße.

H. Schröter,

Molkerei Elbing.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum von Elbing und Umgegend zur freundl. Nachricht, daß ich unter heutigem Tage

Heiligegeiststraße 23

ein

Fleisch- und Wurst-Geschäft

nach neuem Stile

eingerichtet habe, und es wird stets mein Bestreben sein, durch vorzügliche frische Waare, sowie Sauberkeit meine werthen Kunden zufrieden zu stellen. Indem ich nun bitte, mein Unternehmen gütigst zu unterstützen, zeichne

Hochachtungsvoll

Herrmann Roloff,

Heiligegeiststraße 23.

Neu! Blitz-Putzpulver.

Annerkannt bestes Putzmittel für alle Metalle. Depot bei **Fritz Laabs,** Drogerie zum Roten Kreuz.

Pianinos, kreuzs., v. **380 Mk.** an. Ohne Anz. **à 15 M.** mon. **Kostenfreie** 4wöch. **Probesend.** **Fabrik Stern,** Berlin, Neanderstr. 16.

Wer ✚ hustet,

gebrauche **Oscar Tietze's Zwiebel-Bonbons.** Packet 20 und 40 Pfg. Niederlage bei **Fritz Laabs,** Drogerie zum Roten Kreuz.

A. Danielowski,

Aeuß. Mühlendamm 67.

Colonialwaaren und Weinhandlung, Destillation.

Specialität: **Rum und Cognac,** ächter Verschnitt.

Das Versandhaus

von

A. Preuschoff,

„Alte Börse" u. **Königsbergerstr. 19**

versendet stets **prompt** und **reell:**

frische, geräucherte und marinirte Ost- und Nordsee-Fische, Aale, Maränen, Stör, Lachs, Karpfen, Zander, Bressen, Hechte, Neunaugen, Sprotten, Bücklinge, Zehrten, Bratheringe, mar. Heringe, Elb- u. Astr.-Caviar, Rollmops etc.

Gardinen

in schönsten Mustern

ganz außergewöhnlich billig!

Gustav Lehmkuhl.

Stellensuchende jeden Berufs placirt schnell **Reute'rs Bureau** in **Dresden,** Reinhardstr.

Einen grossen Posten Partiewaaren

etwa 1000 Paar Schuhe, Stiefel und Pantoffeln

haben wir zu außergewöhnlich billigen Preisen eingekauft und geben dieselben zu nachstehend bis dahin noch unerreicht billigen Preisen ab.

Wir verkaufen, so lange der Vorrath reicht:

Herren-Artikel.

Männer-Rindleder-Schnürschuhe und auch mit Gummizug v. 3,50 an.
Männer-Roßleder-Schnürschuhe dieselben auch mit Gummizug v. 3,75 an.
Männer-Spiegelroßleder-Gamaschen aus einem Stück, nicht wie früher 9,00 Mk., sondern v. 4,50 an.
Männer-Fahlleder-Schaftstiefel 5,25.

Damen-Artikel.

Damen-Roßleder-Schnürschuhe, dieselben auch mit Gummizug v. 2,75 an.
Damen-Roßleder-Knopfschuhe v. 2,90 an.
Damen-Roßleder-Gummizugstiefel v. 3,75 an.
Damen-Zeugschuhe mit Vorderzug 1,75.
dieselben mit Seitenzug 2,00.
Damen- und Herren-Pantoffeln, sehr stark, v. 0,45 an.
Knaben- und Mädchen-Scnürschuhe v. 1,75 an.

Diese durchweg sehr starken Sachen sind ebenfalls in unserm Schaufenster ausgestellt und dutzendweise wie auch in einzelnen Paaren bei uns zu haben, so lange der Vorrath reicht.

Wiederverkäufer erhalten 1 Mk. per Dutzend Rabatt.

C. & P. Völkner,

Alter Markt 10 u. 11.

Sonntag geschlossen. **Sonntag geschlossen.**

Sonnenschirm-Saison 1897

eröffnet die

Schirmfabrik von R. Lengning

Fischerstraße 21

und ladet zur gefälligen Ansicht ein. Die Firma ist bemüht, nur das Hochmodernste und Eleganteste zu wirklich billigen Preisen zu bringen.

Kein Kaufzwang. Fachgemäße Bedienung. Größte Auswahl am Platze. Neue Ueberzüge in schwarz und farbig. Reparaturen.

---

en gros. **Spazierstöcke** en detail.

empfiehlt **R. Lengning,** Fischerstr. 21.

Reparaturen.

! Sofort ! versende ich gegen **Nachnahme** — **direkt an das Privatpublikum** —

10 **Meter** 78 cm breit **ungebl. Hemden-Nessel,**
6 „ 90 „ „ **ungebl. pr. Hemdentuch,**
6 „ 83 „ „ **ungebl. Köper-Barchent,**
4 „ 142 „ „ **ungebl. Betttuchstoff**

26 **Meter zusammen für 8 Mk. 85 Pfg.**

Nichtconvenirendes wird umgetauscht.

A. Alexander, Mittweida i. S.

Webwaaren-Fabrik-Niederlage.



Für schwer zurückgebliebene Schüler

(bis Sec.) verschreibe man sich den Prospekt des Prediger **Grunert'schen Alumnats aus Altenburg.** Schon mancher ist da gründlich hergestellt worden.



Carbolineum

zum äußeren Anstrich,

Antimerulion u.

Antinonnin - Carbolineum

(geruchlos)

zum inneren Anstrich

billigst.

Wiederverkäufern möglichsten Rabatt.

J. Staesz jun., Elbing,

Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44.

Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**



Gut geformte Milchkühe,

die in 4—8 Wochen kalben, werden zu kaufen gesucht.

Offerten unter Angabe der Race und Stückzahl bis zum 20. d. Mts. unter **No. 84** a. d. Exped. d. Ztg. erbeten.

Grabgitter, Grabkreuze,

stehen fertig und können sofort aufgestellt werden.

Preise äußerst billig.

H. Müller,

Schlossermeister, Junkerstraße 60.

Von einer ersten

ungarisch. Weizenmühle

wird ein bei der Bäcker- u. Händler-Kundschaft gut eingeführter achtbarer

Vertreter gesucht!

Gefl. Offerten m. Angabe der anderweitigen Vertretungen u. Referenzen sub **J. R. 6330** an **Rudolf Mosse, Berlin S.W.,** erbeten.

Pfaffenhütchen-Holz

kauft die **Zahnstocherfabrik** von **R. Bönold, Weißenfels a. S.**

Ein junger Mann

wünscht die **Buchführung und Correspondenz** zu erlernen, auch kleine nothwendige Umgänge in **Französisch,** die man geschäftlich braucht. Offerten mit Preisangabe bei einmaliger Zahlung für den Kursus unter **R.** in der Altpr. Ztg. erbeten.

Gelegenheitskauf!

ff. gesund., wachs., stubenr., goldgelber **Hund,** ca. 60 Ctm. Rückenlg., billig zu verkaufen **Königsbergerstr. 6.**

Benno Damus Nachf.

Colonialwaaren-, Delicatessen-, Südfrucht- u. Wein-Handlung.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 84. — Elbing, den 9. April 1897. — Nr. 84.

Von Nah und Fern.

* **Entfernungen im Weltall.** Ein neues Maß für große Entfernungen ist von einem amerikanischen Astronomen vorgeschlagen worden. Bekanntlich ist es für das menschliche Fassungsvermögen schwer, sich von den ungeheuren Entfernungen zwischen zwei Himmelskörpern eine richtige Vorstellung zu bilden, und der Vorschlag, die astronomischen Entfernungen „telegraphisch" anzugeben, ist deshalb als sehr praktisch zu bezeichnen. Man will die Himmelsentfernungen nicht mehr durch große Längenmaße, z. B. Siriusweiten angeben, sondern durch die Zeit, in der eine telegrabhische Nachricht von dem einen zum andern Weltenkörper gelangen könnte. Man geht davon aus, daß ein Stromstoß eine Sekunde dazu braucht, um siebenmal um die Erde zu gelangen. Hiernach würde man in nur einer Sekunde ein telegraphisches Zeichen nach dem Monde gelangen lassen können, während dies bis zur Sonne ungefähr acht Minuten dauern würde. Auf den der Erde am nächsten stehenden Fixstern, Stern a im Centaur, würde dagegen eine hier zu einem bestimmten Zeitpunkt aufgegebene Nachricht erst nach vier Jahren gelangen. Es giebt aber auch Fixsterne, welche zwar noch sichtbar sind, die jedoch heute noch nicht die Nachricht von der Entdeckung Amerikas erhalten hätten, falls diese damals auf telegraphischem Wege an sie abgesandt worden wäre, und andere Sterne sind so weit entfernt, daß sie von der Erde aus nicht mehr gesehen werden können, deren Dasein uns jedoch die Photographie nachweist. Diese Sterne könnten noch nicht einmal Kunde von der Geburt Christi haben. Es ist dies gewiß ein interessanter und lehrreicher Vergleich, welcher uns wieder in neuer Weise vor Augen führt, wie klein und winzig unsere Erde gegenüber den unermeßlichen Entfernungen des Weltalls ist!

* **Ueber einen Schiffsuntergang** in der Nähe von Helgoland berichtet die „Rostocker Zeitung": Der norwegische Dampfer „Rond Raguar", Kapl. B. Anonsen, auf Reise von Christiania nach Hamburg, sichtete am 30. März 8 Uhr Morgens zwischen Horns-Riff und Helgoland einen Schooner mit Nothflagge in sinkendem Stand. Es war der Schooner „Generallieutenant von Witzleben", Kapt. Wegner, aus Wismar. Auf Deck waren 7 Mann sichtbar, und obwohl ein schwerer Sturm von NW mit sehr schwerem Seegang wehte, entschloß sich doch Kapt. Anonsen, die Rettung zu versuchen, was um so schwerer war, als sein Dampfer in Ballast und deshalb schlecht zu manövriren war. An Bootaussetzen war nicht zu denken. Es gelang aber endlich durch dicht Herangehen eine Verbindung mit Tauen mit dem sinkenden Schiff zu verschaffen, die durch geschicktes Manövriren während der 2½stündigen Rettungsarbeit nicht unterbrochen wurde. Mittelst Rettungsbojen wurde nun die Mannschaft einzeln an Bord geholt. Leider ertrank der Kapitän dabei. Er verlor die Besinnung und fiel aus der Boje heraus und war nicht zu retten. Das Schiff sank unmittelbar, nachdem der letzte Mann gerettet war. Die gerettete Mannschaft erzählt, daß Morgens früh einige Fischdampfer in der Nähe waren, aber nichts ausrichten konnten.

* **Ein neues Mittel, den Arzt umsonst zu konsultiren,** hat nach der „Deutsch. Med. Ztg." eine sehr reiche, geizige Amerikanerin gefunden. Sie fürchtete, die Brightsche Krankheit zu haben, wollte aber den Arzt nicht eher konsultiren, bis sie die Gewißheit davon erlangt habe. In einer Poliklinik fürchtete sie als zahlungsfähig erkannt zu werden, also — stellte sie bei einer Versicherungsgesellschaft den Versicherungsantrag. Zwei Vertrauensärzte untersuchten sie auf das gründlichste; sie wurde benachrichtigt, daß nach dem ärztlichen Attest der Versicherung nichts im Wege stehe, und — über ihren Gesundheitszustand nunmehr beruhigt, antwortete unsere Millionärin einfach, daß sie sich die Sache anders überlegt habe.

* **Der nationale Charakter der Kinderspiele** tritt in eigentümlich ausgeprägter Weise hervor. Volksgeist und nationale Veranlagung bilden und beeinflussen eben auch das Kinderspiel. Die chinesischen Knaben sind, so erzählt man dem „Hann. Kur.", in ihren Spielen schon vollständig von dem Schachergeist ihres Volkes beseelt: eine offene Verkaufsbude einzurichten oder „Pfandhaus" zu spielen, ist ihre liebste Unterhaltung. Nebenbei beschäftigen sie sich noch mit dem Drachensport und allerhand Jongleurkünsten. Mädchenspiele kennt China garnicht. Die strenge Abgeschlossenheit, in der die Chinesin aufwächst, sowie das schmerzhafte und langwierige Einschnüren der Füße verbieten ihr das fröhliche Umhertummeln ganz von selbst. In Japan geben Knaben und Mädchen ihre richtigen „Gesellschaften". Sie schicken oder bringen selbst die Einladungen und unterhalten sich damit, Scenen aus dem öffentlichen Leben der Erwachsenen nachzuahmen. Hochzeiten, Begräbnisse, Krankenbesuche u. s. w. werden in getreuester Darstellung aufgeführt. Die indianische Jugend unterhält sich mit Jagd und Fischfang oder den Körper stählenden Bewegungsspielen. Dabei ist die junge Rothaut harmlos und heiter, nie stört ein Zank das fröhliche Spiel. Die afrikanische Negerin spielt in ihrer Jugend nur mit Puppen, die sie sich selbst anfertigt. Eine Flasche oder ein Stück Holz muß das Baby darstellen. Es wird mit Lappen umwickelt, mit Perlen verschnürt und dann in der beim Stamme üblichen Tragart umhergeschleppt. Die ganze Mutterzärtlichkeit der schwarzen Rasse tritt schon im Verhalten des Negerkindes zu seiner Puppe hervor. Die Negerknaben haben ebenfalls ihre eigenthümlichen Spiele. Das Speerwerfen nach einem Ziele nimmt eine hervorragende Stelle darin ein: doch kennen sie auch den Kreisel und bauen sich kleine Windmühlen aus Kokosblättern. Die Basutokinder sind besonders intelligent. Nicht nur, daß sie die Reigentänze der Großen nachahmen und mit dem eigenartig schwermüthigen Gesange der Neger begleiten, die Mädchen üben sich auch schon früh in der Gärtnerei und die Knaben beschäftigen sich mit dem Nachbilden von Ochsen, Kälbern und anderem Getier in Holz oder Thon. Jagd und Kampfspiele werden natürlich auch nicht vernachlässigt. Die orientalischen Kinder ziehen das Würfel- und Knöchelspiel allen anderen Unterhaltungen vor. Die italienischen Knaben kennen dagegen keinen größeren Spaß, als das Leben ihrer Briganten nachzuahmen. Ueber sehr viele Völker verbreitet sind die Reigenspiele der Kinder. Meist stellen sie die Liebes- und Heirathsbräuche der Gegend in kindlicher Weise dar. Bei den Völkern, welche den Frauenraub von Alters her ausüben, tritt dies auch im Spiele der Kinder hervor. Nur auf einen engen Kreis beschränkt sind die Reiterspiele der Kleinen und Allerkleinsten. Man findet sie hauptsächlich bei den alten Reitervölkern, zu denen auch die germanischen Volksstämme gehören. Noch ehe das Kind laufen kann, wiegt die deutsche Mutter es auf dem Knie und singt ihm das uralte „Hoppe, hoppe, Reiter" vor. Des germanischen Knaben höchstes Ideal ist das Stecken- oder Wiegenpferd. Bei den modernen Kulturvölkern tritt der nationale Charakter des Kinderspieles zwar nicht mehr ganz so scharf hervor, trotzdem hat z. B. der militärische Geist Preußens seinen „Drill" auch auf die Jugend ausgedehnt.

* **Das Ueberschwemmungsgebiet am Mississippi** hat eine Ausdehnung, wie sie bisher noch nicht dagewesen ist; es ist 300 Meilen lang und 5—40 Meilen breit. 60 000 Personen haben ihr Eigenthum verloren, 50 Städte und Dörfer stehen unter Wasser. Der Präsident will den Congreß um eine staatliche Unterstützung der Ueberschwemmten ersuchen.

* **Aus dem Irkutsker Gefängniß** sind fünfzehn Sträflinge entsprungen. Auf der Flucht durch die Steppe sind zwölf im Schnee umgekommen, die drei anderen sind von Wölfen zerrissen worden. Die verfolgenden Kosaken fanden ihre Leichen. Es befanden sich darunter ein Advokat, zwei Studenten und ein junger Graf, Verwandter eines hochgestellten Beamten.

* **„Der Grambinuszug"** zum Besuche der süddeutschen Brauereien in Kulmbach, Nürnberg, München, Pilsen 2c., welcher im November vorigen Jahres geplant war, aber bei der vorgerückten Jahreszeit und zu schwacher Betheiligung nicht zur Ausführung gelangte, soll nun im nächsten Mai doch noch stattfinden. Bis jetzt haben sich 47 Theilnehmer zu dem Zuge gemeldet.

* **An dem Nationaldenkmal zu Berlin** hat ein Berliner Brief der „Köln. Ztg." mancherlei auszusetzen. Die wirkungslose Denkmalshalle möchte er „einfach weggerissen" sehen. „Freilich wird das die lebende Generation nicht thun wollen. Was aber die Kinder in Berlin schreckt, was unwillkürlich jedermann seit acht Tagen still macht, der vor das Denkmal tritt, das sind die Thiere, unter denen Wilhelm I. wie Daniel in der Löwengrube einherreitet. Sind wir denn wirklich ein Volk von Raubthieren? Leiden wir wirklich am nervösen Raubthierwahne Nietzsches, daß wir mit solchem Gebrüll und katzenartigen Sprüngen, hingeduckt unsere Pranken auf das Eroberte legen mußten? Nein, wir haben uns Elsaß-Lothringen nicht als Raubthiere genommen, sondern einst weinten Knaben und Mädchen darüber, daß das Blut so vieler Franzosen fließen mußte, daß so viele deutsche Männer ihr Leben lassen mußten, nicht, um wie die Löwen zu rauben, sondern um das Nationalvolk und Nationaleigenthum rechtmäßig für uns zu retten." Man müsse auch „darüber hinweggehen, daß der Kaiser selbst — in mehreren Ansichten — viel zu tief im Rücken seines Pferdes eingesunken ist und daß der Pferdehals durch seine Größe die Figur des Kaisers selbst zur dekorativen Nebensache macht, weil fast nirgens eine Distanz zur Ansicht ist, um die Wirkungen gewisser Kürzungen zu paralysieren. Solche Sachen sind den größten Bildhauern untergelaufen, auch dem großen Michael Angelo. Die eigentliche Bildhauerarbeit bleibt doch packend, fesselnd, zum Theil gewaltig. Für ein Denkmal Napoleons I., des Korsen, in Paris, für Nero wären diese räuberischen Löwen sowie die ganze sonstige Allegorie mit ihrem Nuturalismus sogar als eine geniale Erfindung zu begrüßen. Aber da ist ein anderes Denkmal Wilhelm I. augenscheinlich in der Akademie der Künste. Ein Bildniß des Leibkutschers des Kaisers. Ein behagliches, fröhliches Wagenlenkergesicht. Darunter die Aeußerung des Kutschers: „Fünfundzwanzig Jahre ihn gefahren und nie ein rauhes Wort aus seinem Munde gehört." Und diesen freundlichen, gütigen Herren sehen wir nun umringt von lauter brüllenden Wüstenräubern.

* **Vom „Schiff der Wüste".** Das Kameel ist bei den Männern der Wissenschaft offenbar in Ungnade gefallen. So viele Vorzüge man ihm früher nachrühmte, so viele Fehler werden jetzt an ihm entdeckt. Vor Kurzem brachten wir die Mittheilung, daß man gefunden habe, daß das „sanfte" Kameel eines der bösartigsten und gewissermaßen auch gefährlichsten Thiere sei. Nunmehr wird auch seine oft gerühmte Schnelligkeit und Ausdauer in Abrede gestellt. Nach neueren Untersuchungen nämlich legt ein Kameel thatsächlich nicht mehr als zwölf Kilometer in der Stunde zurück, und es kann dies Tempo auch nur zwei Stunden hinter einander aushalten. Die Kameeltreiber behaupten, daß man ohne Gefahr für das Thier nie eine größere Anstrengung von ihm verlangen darf. Wenn es gezwungen werden soll, weiterzugehen, wirft es sich auf die Kniee und bewegt sich um keinen Preis der Welt auch nur von der Stelle; ja, oft kommt es vor, daß es sofort verendet. Und da berichtet die Ueberlieferung, daß ein Kameel den Propheten Mohamed in vier Absätzen von Jerusalem nach Mekka getragen hat. — Eines Tages wird man vielleicht noch beweisen, daß das Kameel das gefräßigste aller Thiere ist.

Aus den Provinzen.

Neuteich, 7. April. Die Wintersaaten und der Klee sind in hiesiger Gegend gut durch den Winter gekommen; Rapsfelder, besonders solche, die im Herbst üppig standen, sind stellenweise ausgefault, während spät besäete besser stehen.

Czerwinsk, 6. April. Gegen 11 Uhr in der Nacht von gestern zu heute brach bei dem Mühlenbesitzer Rogowski in Abbau Kirchenjahn auf dem Bodenraum des Wohnhauses Feuer aus. Herrn Pfarrer Wisnicke-Kirchenjahn, welcher als erster auf der Brandstätte erschien, ist es zu danken, daß alle Einwohner mit dem Leben davongekommen sind. Während das Dach in hellen Flammen stand, lagen unten noch alle Einwohner im tiefsten Schlafe. Den auf den Feuerruf herbeigeeilten Männern gelang es, Leute und Sachen in kurzer Zeit in Sicherheit zu bringen. Das Gebäude ist gänzlich niedergebrannt. Anscheinend ist der Brand auf einen Racheakt zurückzuführen. Am Abende vorher hatte ein abgewiesener Handwerksbursche gedroht: „Heut Nacht sollt Ihr an mich denken."

Königsberg, 7. April. Die Geschäftskommission der Zimmergesellen fordert, ihre Kameraden aus der Provinz auf, sich unserer Stadt so lange fernzuhalten, bis sich sämmtliche Arbeitgeber dazu entschlossen haben werden, einen Mindestlohn von 45 Pf. pro Stunde zu bewilligen.

Goldap, 7. April. Ein recht bedauernswerther Unglücksfall ist vorgestern in der Familie des hiesigen Arbeiters Masukowitz vorgekommen. Während die beiden Eheleute außerhalb des Hauses bei der Arbeit beschäftigt waren, befand sich das 3½ Jahre alte Söhnchen derselben unter Aufsicht seiner 14jährigen Schwester im Zimmer. Erstere hatte sich ins Bett gelegt und war eingeschlafen. Diese Gelegenheit benutzte die Tochter, um sich mit ihrer Handarbeit einige Augenblicke auf den Hof zu begeben. Als sie nach einiger Zeit zu ihrem Schützling zurückkehrte, bemerkte sie zu ihrem Schrecken, daß die Lagerstätte leer und der kleine Junge in der Stube nicht anwesend war. Bald fand sie denselben in einer im Zimmer befindlichen Wassertonne als Leiche vor. Jedenfalls war derselbe — von Durst gepeinigt — aufgestanden, hatte sich, da ihm das Gefäß zu hoch war, eine Fußbank herangetragen und war beim Aufschöpfen des Wassers kopfüber hineingestürzt und ertrunken. Die von dem sofort herbeiholten Arzte angestellten Wiederlebungsversuche blieben ohne Erfolg. Der Schmerz der Eltern über den jähen Verlust ihres Lieblings ist grenzenlos.

Diamanten-Regionen.

Roman aus der New-Yorker Gesellschaft.
Frei nach dem Amerikanischen.

Von **Erich Friesen.**

22)

„Nun — wie jeder andere Mensch," entgegnet er befremdet. „Zu Hause, in seinem Bett, an einer unheilbaren Krankheit."

„Ah —! Er starb also eines natürlichen Todes!"

Fast wie ein Aufschrei ringt es sich von den Lippen des Mädchens.

„Gewiß. . . . Sie glaubten wohl, William Douglas tödtete Richmond Harrison, um das an Ihrer Mutter begangene Unrecht zu rächen? . . . Hahahaha! Höchst origineller Gedanke! . . . Nein, Fräulein Harrison, jener ehrenwerthe Herr hat nie seine Hände mit dem Blut eines anderen befleckt."

Ada fährt sich leicht mit dem Taschentuch über die erhitzte Stirn.

„Doch bleiben wir bei unserem früheren Gespräch!" murmelt sie, sich zur Ruhe zwingend, während sie sich in einem Fauteuil niederläßt. „Glauben Sie, daß irgend ein Dokument, das auf die Heirath meiner Eltern hinweist, vorhanden ist?"

„Jedenfalls."

„O, so helfen Sie mir, daß es in meine Hände gelangt!"

„Wissen Sie auch, welche Folgen das für Sie haben würde? Sie wären Erbin seines Vermögens und —"

Abwehrend hebt Ada beide Hände.

„Nein, nein!" . . . Niemals würde ich einen Dollar von der Hinterlassenschaft des Mannes anrühren, welcher meine heißgeliebte Mutter im Elend verließ!"

Arthur blickt voll heißer Bewunderung auf das erregte Mädchen, das wunderbar schön aussieht in seinem gerechten Zorne.

Sein Blut geräth in Wallung.

„Nun wohl," sagt er hastig. „Ich kann Ihnen den schriftlichen Beweis von der Verheirathung Ihrer Eltern geben."

„O, geben Sie ihn mir!" ruft sie mit bittend emporgehobenen Händen.

„Unter einer Bedingung!"

Sie läßt die Hände sinken.

„Unter einer Bedingung?" wiederholt sie fragend.

„Ja."

„Und die wäre?"

„Werden Sie mein Weib, Ada!"

Entsetzt springt sie auf. Jeder Blutstropfen scheint aus ihren Wangen gewichen zu sein. Sprachlos blickt sie ihn an.

„Ja, werden Sie mein Weib!" wiederholt er mit vor Leidenschaft bebender Stimme. „Ich weiß, ich bin Ihrer noch nicht werth. Ich habe manches begangen, was nicht recht und gut war. Meine Liebe zu Ihnen ist meine beste, meine edelste Empfindung. Ich will nicht Ihr Geld; verschmähen Sie das Erbtheil Ihres Vaters — auch gut! Ich will nur Sie, Sie allein, Ada! Und ich schwöre Ihnen, ich will ein Besserer werden — ein Mann, dessen Sie sich nicht zu schämen brauchen! Verachten Sie meine Liebe nicht!"

Die Bewegung übermannt ihn. Er schweigt.

Vergebens hat Ada versucht, diesen ihr peinlichen Leidenschaftsausbruch zu unterbrechen. Jetzt sagt sie ernst:

„Ich verachte Ihre Liebe nicht, Herr Murray. Wenn ich Sie jemals durch irgend ein Wort verletzt habe, so verzeihen Sie mir! . . . Aber Ihr Weib kann ich nie werden. Ich würde nie einen Mann heirathen, den —"

„Aber —" fährt er erregt auf.

„Bitte, lassen Sie mich ausreden!" fährt sie sanft fort. „Ich würde nie einen Mann heirathen, den ich nicht liebe, Herr Murray. Ich achte Sie um manches Wortes willen, welches Sie heute gesprochen, und ich bedaure, daß eine solch' große Liebe sich nicht einem Mädchen zugewendet hat, das sie aus vollstem Herzen erwidert. Jetzt kann ich Sie nur bitten: reißen Sie diese unglückselige Neigung aus Ihrem Herzen! Suchen Sie ein liebes, gutes Mädchen, das Sie liebt und glücklich machen wird —"

„Reißen Sie diese Neigung aus Ihrem Herzen!" murmelt er dumpf. „Würde Ihnen das gelingen, wenn der Mann, den Sie lieben, sich von Ihnen wendete?"

Eine heiße Röthe steigt in Ada's bleiche Wangen. Langsam löst sich eine Thräne von ihren Wimpern.

Er sieht ihre tiefe Bewegung. Wild flammt sein Zorn auf.

„Sie denken an Walter Alsen!" ruft er außer sich. „Nun, so reißen Sie doch die Liebe zu ihm aus Ihrem Herzen und übertragen Sie dieselbe auf mich! Sie sagen ja, das geht so leicht."

Ada blickt ihn traurig an. Tiefes Mitleiden mit dem Manne da vor ihr erfaßt ihr Herz trotz seiner unzarten Worte.

„Herr Murray," sagt sie herzlich. „Ich bedauere tief, daß es so weit zwischen uns kommen konnte. Ich hoffte, Sie würden meine abwehrende Haltung verstehen, ehe ich Ihnen sagen mußte, daß ich einen anderen liebe und niemals Ihr Weib werden kann."

„Ist das Ihr letztes Wort, Ada Harrison?"

„Mein letztes!"

„Und die Heirathsurkunde Ihrer Eltern? Ist Ihnen die jetzt gleichgültig?"

Das Mitleid, das sie soeben noch für den Mann da empfunden, verwandelt sich bei diesen Worten in Verachtung.

„Gewiß mache ich mir noch etwas daraus!" ruft sie erregt. „Aber unter diesen Umständen muß ich darauf verzichten. Ich verhandele mein Herz und meine Hand nicht."

Mit erhobenem Kopf will sie stolz an ihm vorbeischreiten.

Da verläßt ihn seine Selbstbeherrschung. Er stürzt auf sie zu und reißt sie an sich.

Ein unterdrückter Aufschrei. Ada will sich freimachen. Er aber hält sie um so fester. . . .

Seine Leidenschaft steht in vollstem Brand. Die Augen flammen; die Hände zittern. . . .

Da erschallen draußen vor der Thür Schritte.

Er läßt das schöne Mädchen los.

Diesen Augenblick benutzt sie. Hastig eilt sie zur Thür und ist gleich darauf hinter derselben verschwunden.

XXVII.

In ihrem Zimmer angelangt, sinkt Ada erschöpft in einen Sessel.

Tiefste Empörung erfüllt ihr Herz. Er hat es gewagt, dieser Unverschämte, sie zu umfassen! . . . Er hätte sie wohl gar geküßt, wenn nicht in demselben Augenblick Schritte laut geworden wären!

Sie bedeckt ihr Gesicht mit den Händen. Fast kommt sie sich erniedrigt vor durch die Berührung dieses Menschen.

Und mit ihm konnte sie einen Augenblick Mitleid haben! . . . Ein Schauer überfliegt sie bei dem Gedanken, Arthur Murray noch einmal begegnen zu müssen.

Nein, nein, nein! . . . Fort aus seiner Nähe! Fort auch aus der Nähe seiner Tante!

Kurz entschlossen beginnt sie ihre Sachen zu packen. Doch die Erregung der letzten Stunde zuckt noch so mächtig in ihr nach, daß der Spiegel, das kostbare Vermächtniß ihres verstorbenen Onkels, ihren zitternden Fingern entgleitet und auf die Erde fällt.

Ada stößt einen Schreckensruf aus.

Doch Gott sei Dank — das Glas ist nicht zerbrochen.

Behutsam nimmt sie den Spiegel auf und betrachtet ihn ängstlich von allen Seiten. Dabei gleitet eine kleine Schieblade heraus, deren Schloß durch den heftigen Fall zersprungen ist.

Aber, mein Gott! Was ist das?

In der Schieblade liegt eine Anzahl Briefe und ein zierliches Elfenbeinkästchen.

Zagend ergreift sie den obersten der Briefe. Die Adresse zeigt die Handschrift ihres Onkels William und lautet:

„An Ada!"

Sie erbleicht jählings. Die Sterbestunde des Onkels fällt ihr ein und seine furchtbare Erregung, weil er sich ihr nicht mehr verständlich machen konnte. . . . Gewiß wollte er ihr sagen, daß in dem Spiegel etwas für sie Wichtiges aufbewahrt ist! . . . Armer Onkel William!

Unbeweglich steht sie da und blickt mit feuchten Augen bald auf die Briefe, bald auf das Elfenbeinkästchen. . . . Eine Ahnung beschleicht sie, daß sie vor einem Wendepunkt ihres Lebens steht, daß der Inhalt der Briefe und des Kästchens ihr das Geheimniß ihrer Eltern enthüllen wird.

Und doch zögert sie, die verhängnißvollen Briefe zu berühren. Was werden sie ihr bringen?

Endlich nimmt sie das Kästchen in die Hand. Behutsam löst sie das blauseidene Bändchen, welches es umschlingt, und öffnet den Deckel.

Was bietet sich ihren erstaunten Blicken!

„Der Trauring meiner Mutter!" murmelt sie tief ergriffen, indem sie einen innigen Kuß auf den

schlichten Goldreif drückt. „O meine liebe, gute Mutter, ob Du dort oben im Himmel wohl siehst, wie das kleine, hilflose Kind, für dessen Leben Du das Deine hingabst, nach Dir verlangt mit allen Fasern seines Herzens!"

Unter Thränen lächelnd streift sie den Ring auf ihren Finger. Er paßt genau. In seine Innenseite ist zierlich eingravirt: „R. H. 6. Juni 73."

Sorgfältig legt sie den Ring wieder in das Kästchen. Dann greift sie zagend nach dem umfangreichen Brief, welcher ihre Adresse trägt.

Sie beginnt zu lesen — erst langsam, dann hastiger.

Ein leiser Ausruf der Verwunderung entspringt ihren Lippen; befremdet ruhen ihre großen, braunen Augen auf den enggeschriebenen Zeilen. . . . Je weiter sie liest, desto bleicher wird sie; die feinen Züge nehmen einen eigenthümlich schmerzlichen Ausdruck an.

Weiter und weiter liest sie — athemlos, ohne Unterbrechung, bis zur letzten Zeile, die ihres Onkels vollen Namen als Unterschrift trägt.

Das Blatt Papier entfällt ihren bebenden Fingern.

„O, Onkel William, warum hast Du mir das nicht gesagt?" schluchzt sie, das Gesicht mit beiden Händen bedeckend. „Warum ließest Du mich in dem Glauben —"

Wie ein Hauch ersterben die letzten Worte auf ihren Lippen. Im nächsten Augenblick sinkt sie auf den Teppich nieder.

Sie hat das Bewußtsein verloren.

* * *

Frau Harrison ist soeben aus dem Concert zurückgekehrt.

Der mattblau seidene Theatermantel umhüllt noch ihre schlanke Figur, während sie sich die langen schwedischen Handschuhe von den nackten Armen streift.

Sie wundert sich, Ada nicht vorzufinden. Soeben will sie nach ihr rufen, als ihr Neffe eintritt.

„Nun, Arthur, so spät noch?"

Augenscheinlich ist sie verstimmt.

„Ja, ich muß Dich etwas fragen."

„Noch heute Abend?"

„Noch heute Abend."

„Nun, so frage — aber fasse Dich kurz!"

Sie gestattet ihrem Neffen, ihr den Abendmantel von den Schultern zu nehmen und läßt sich dann in einen bequemen Fauteuil nieder.

Arthur steht ihr gegenüber.

„Wo hast Du die Dokumente — Du weißt schon, was ich meine, Tante Edith — und die übrigen Sachen? Doch jedenfalls hier bei Dir?" fragt er lebhaft.

„Nein. Du weißt ja, sie ruhen wohlverwahrt in meinem Geheimtisch, Arthur!" entgegnet si mit einem ungeduldigen Zucken ihrer runden Schultern.

Der junge Mann tritt einen Schritt zurück.

„Solch' wichtige Dinge läßt Du in der Wohnung zurück, wenn Du auf Wochen verreist?"

„Die Wohnung ist abgeschlossen; Niemand kann hinein. . . . Außerdem ist der Tisch sicher."

„So —! Und wenn er durch irgend einen Zufall zerbräche? Wenn jemand —"

Ein leises Klopfen an der Thür läßt ihn innehalten.

„Herein!"

Die Thür öffnet sich und Ada tritt herein — geisterbleich, aber hocherhobenen Hauptes.

„Sie kommen zu spät, um mir bei der Toilette zu helfen," bemerkt Frau Harrison unfreundlich. „Wo waren Sie?"

„Kann ich Sie einige Minuten allein sprechen?" fragt Ada, Arthur's Gegenwart völlig ignorirend.

Frau Harrison bedeutet ihrem Neffen, sie kurze Zeit allein zu lassen. Dann fragt sie kurz:

„Nun?"

„Ich wollte Sie bitten, mich morgen früh aus Ihren Diensten zu entlassen," entgegnet Ada ruhig.

„Warum?"

„Weil ich sofort nach New-York zurückkehren muß."

Frau Harrisons Augen ruhen durchdringend auf den Zügen des Mädchens, die einen entschlossenen Ausdruck zeigen.

„So —! Und weshalb müssen Sie sofort nach New-York zurückkehren?"

„Aus verschiedenen Gründen -- auch aus geschäftlichen."

Einen Augenblick denkt Frau Harrison nach. Dann sagt sie kurz:

„Gut, so kehren wir morgen alle nach New-York zurück."

Ada blickt ruhig und ernst in das erregte Gesicht der Dame.

„Ich werde Sie bitten, mich allein reisen zu lassen."

„Was fällt Ihnen ein?" fährt jene auf. „Warum wollen Sie nicht mit mir fahren?"

„Ersparen Sie mir eine Antwort auf diese Frage! Ich wiederhole: ich reise allein. . . . Gute Nacht, Madame!"

Schon hat sich die Thür hinter ihr geschlossen.

XXVIII.

Walter Alsen geht mit großen, unruhigen Schritten auf dem Bahnhofsperron in New-York auf und ab. In der Hand hält er eine Depesche folgenden Inhalts:

„Erwarte mich heute Abend in New-York auf dem Bahnhof! Ich komme allein von New-Orleans.

Ada."

Kopfschüttelnd überfliegt er nochmals die wenigen Worte. Was kann die Geliebte bewogen haben, so plötzlich zurückzukehren — und ohne Frau Harrison? — Zwar freut er sich, sie sobald wiederzusehen; doch in diese Freude mischt sich ein gut Theil Besorgniß, daß etwas Besonderes, Unangenehmes vorgefallen sein möge — etwas, was vielleicht seinen Vater auch schmerzlich berühren könne.

Ungeduldig späht er nach dem Zug aus. Will er denn garnicht kommen?

Da — eine sich kräuselnde Rauchwolke in der Ferne, ein dumpfes Rollen und Pusten, näher und näher kommend. . . Endlich!

Der Zug hält.

Aus einem der ersten Waggons springt Ada. Ihr scharfes Auge erkennt sofort den Geliebten unter den vielen fremden Gestalten.

Gleich darauf liegen sie beide einander in den Armen. . . .

Als die erste Freude des Wiedersehens sich gelegt hat, erklärt Ada dem Geliebten, daß sie nicht wieder zu Frau Harrison zurückkehren, sondern bis zu ihrer Vermählung in dem Hause ihres väterlichen Freundes, des Rechtsanwalts Milner, bleiben wolle. Sie erzählt ihm alles — von ihrem hochbedeutsamen Fund in dem Geheimfach des Spiegels und von den stets erneuten, zudringlichen Bewerbungen Arthur Murray's.

Walter's Antlitz röthet sich vor Zorn.

„Der Schurke!" murmelt er zwischen den fest zusammengepreßten Zähnen. „Wehe ihm, wenn er mir je wieder zu Gesichte kommen sollte! Warum hast Du mir nie etwas von den Verfolgungen dieses Menschen gesagt, Liebste?" fügt er vorwurfsvoll hinzu.

„Weil ich dachte, ihn vollständig in seine Schranken zurückgewiesen zu haben und —" sie erröthet leicht — „weil ich glaube, daß kein zartfühlendes Mädchen zu andern darüber spricht, wenn es einen unwillkommenen Bewerber abweist."

Innig preßt Walter die kleine Hand, welche auf seinem Arm ruht. Sein leuchtender Blick drückt seine ganze Bewunderung und Liebe für das herrliche Mädchen aus.

Als er ihr dann von seinem Funde an dem Verlobungsabend der Frau Harrison mittheilt, strahlt Ada's Antlitz vor Freude, daß sie „nun nicht mit leeren Händen in die Ehe zu gehen braucht", wie sie glücklich lächelnd bemerkt.

Herr und Frau Milner nehmen Ada überaus herzlich auf.

Der Rechtsanwalt jubelt bei den frohen Nachrichten. Sofort setzt er sich mit seinem Kollegen Corbin in Verbindung, um die Sache baldmöglichst zu Gunsten Adas zu ordnen.

Der Inhalt des Spiegels, sowie die Heirathsurkunde werden sorgfältig untersucht und miteinander verglichen.

Es ist am dritten Tage nach Adas Rückkehr nach New-York.

Walter hat dem Drängen seiner Braut nachgegeben und ihr erlaubt, noch einmal das Haus ihrer früheren Herrin zu betreten, um ihre Koffer zu packen und fortschaffen zu lassen.

Doch es geschieht in seiner Begleitung. Er will die Geliebte nicht wieder den Zudringlichkeiten jenes Arthur Murray aussetzen.

Mary öffnet.

„Ist Frau Harrison schon zurückgekehrt, Mary?" fragt Ada freundlich.

„Ja, Fräulein — heute früh. Aber jetzt ist sie ausgegangen."

„Hat Herr Murray sie begleitet?"

Das Mädchen schmunzelt. Die fruchtlosen Bewerbungen des jungen Herrn um die schöne Näherin sind ihr nicht verborgen geblieben.

„Nein, Fräulein. Herr Murray ist überhaupt nicht mitgekommen, soviel ich weiß."

Zwar widerstrebt es Ada, in Frau Harrison's Abwesenheit ihre Koffer zu packen; doch Walter hält es für gut, wenn die Beiden garnicht mehr miteinander in Berührung kommen. Er bittet sie, sich mit dem Packen zu beeilen; er wolle inzwischen den Wagen benutzen, um einige Geschäfte zu erledigen. In spätestens zwei Stunden sei er wieder zurück.

Nach einem kurzen, freundlichen Geplauder mit Mary geht Ada frisch an die Arbeit.

Schon nach einer Stunde stehen die beiden Koffer fertig gepackt da. Nur ein kleines Leder-Etui, in welchem sie Knopflochscheere und Trennmesser aufbewahrt, fehlt. Sie entsinnt sich, dasselbe kurz vor der Abreise nach St. Louis in Frau Harrison's Boudoir liegen gelassen zu haben, nachdem sie der Dame dort bei ihrer Toilette behilflich gewesen war.

Schnell eilt sie die Treppe hinab und klopft an der Thür zum Boudoir. Da Niemand antwortet, tritt sie ein. Es ist leer. Frau Harrison ist also noch nicht von ihrem Spaziergang zurück.

Da läutet Jemand unten die Glocke.

Gleich darauf fragt eine kräftige Stimme nach Frau Harrison.

„Frau Harrison ist ausgegangen!" antwortet Mary.

„So will ich warten. Ich komme in einer dringlichen Angelegenheit," hört Ada die Männerstimme sagen.

Dann erschallen Fußtritte unten in der Halle. Eine Thür wird geöffnet und geschlossen.

Mary hat den Besucher in das Empfangszimmer geführt. . . .

Ada beginnt, das Boudoir zu durchsuchen. Nirgends eine Spur von dem Etui.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Max Wiedemann in Elbing. Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.